



Durchführung des Etats nicht überschritten werden soll. Diese Forderung hat ihren Grund darin, daß

die Reichsregierung einen Eingriff in die Rechte des Parlaments und vor allem in sein Budgetrecht vermeiden möchte und tatsächlich auch vermeiden hat.

Damit aber steigende Einnahmen, falls sie in den nächsten Jahren sich ergeben sollten, nicht ohne weiteres ausgegeben werden können, ist bestimmt, daß Mehreinnahmen zur Verminderung des Anleihebedarfs, zur Schuldentilgung oder zur Steuerentlastung zu verwenden sind. Auch Mehreinnahmen können nicht ohne weiteres ausgeben werden. Die Länder und Gemeinden dürfen ebenso 1932/33 den Haushalt 1931 nicht überschreiten.

Die Abstriche im Ordinarium des Arbeitsministeriums betragen bei der

Arbeitslosenversicherung	267 Millionen
Gehaltskürzung	63
Kürzung der Ueberweisungen	418
Knappschafts- und Sozialversicherung bei der Ueberweisung aus der Lohnsteuer	119
Einzeltitel	286

Das hat gewaltige Schwierigkeiten gemacht und beträgt insgesamt nicht nur 1150 Millionen, sondern nur über eine halbe Milliarde mehr, weil sich bei verschiedenen Ausgabenposten eine Erhöhung nicht vermeiden läßt. Ueber die Ersparnismöglichkeiten herrscht in der öffentlichen Meinung eine ungeheure Verwirrung. 8 Milliarden, nämlich die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden mit 3, die inneren und äußeren Kriegslasten mit 4, die Verzinsung und Tilgung der Reichsschulden mit nahezu 1 Milliarde stehen zwar im Etat, gehören aber nicht dem Reiche; an dem Rest von 2 1/2 Milliarden sind die Abstriche gemacht worden, und darin ist noch fast 1 Milliarde für soziale Zwecke enthalten.

Mit dem Inkrafttreten der Gehaltskürzung wird die jetzige Reichsliste von 2 1/2 Proz. weggelassen, so daß die Beamtengehälter um 3 1/2 Proz. neu vermindert wird. Sie teilt dieses Schicksal mit den Arbeitern und Angestellten. Der Beamte verpflichtet sich lebenslanglich dem Staat, und er darf deswegen erwarten, daß er unter normalen Verhältnissen von vornherein seine wirtschaftliche Lage zu übersehen vermag.

Wir stehen aber noch mitten in den Auswirkungen des Weltkrieges und haben uns 1927 bei der Neuordnung des Besoldungswesens in der Leistungsfähigkeit Deutschlands getäuscht. Mit guten Gründen ist deshalb damals bestimmt worden, daß die Gehaltsbemessung widerprüflich sei.

Im Laufe des letzten Jahres hat sich die Entwicklung, die uns zu jenen Entscheidungen veranlaßt hat, in ihr völliges Gegenteil verdreht. Nur mit äußerster Anspannung konnten die Verpflichtungen des Reiches in den vergangenen neun Monaten erfüllt werden. Der Lebenshaltungszwinger ist vom November 1928 mit 152,3 Proz. des Vorjahres bis zum November 1930 auf 143,5 oder um 8,8 Proz. gesunken. Gelingt es, diesen Stand zu halten und die Lebenshaltung noch weiter zu verbilligen, so wird der Realbezug des Beamten schließlich doch erhalten bleiben.

Wir haben die Hoffnung ausgedrückt, daß die Beamtenhöflichkeit besonderes Verständnis dafür aufbringen wird, daß das Reich in diesen Krisenzeiten eher seine Verpflichtungen ihnen und allen anderen gegenüber tatsächlich erfüllen muß, als daß das Gehalt nicht um einige Prozente gesenkt werden könnte.

Diese Regelung läuft im übrigen am 1. Februar 1934 ab. Länder und Gemeinden sind verpflichtet worden, die gleichen Kürzungen bei ihren Beamten vorzunehmen. Die ursprünglichen Bestimmungen, die die Gemeinden zwingen wollten, günstigerer Bezüge ihrer Beamten als der Reichsbeamten zu setzen, sind weggefallen, weil diese Vorschrift verfassungsändernd wäre. Wir wollen übrigens keineswegs die Gemeinden unter Kuratel stellen, sondern nur Mißstände beseitigen.

Ein Pensionskürzungsgezet hat dem Reichstag vor. Die Senkung der Realsteuern hängt mit dem Etat nicht direkt zusammen. Wesentlich ist, daß diese Steuern im Jahre 1931 nicht erhöht werden dürfen.

Zukünftige Ersparnismöglichkeiten sind in erster Linie bei den Verwaltungsausgaben des Finanz- und des Arbeitsministeriums zu finden. Die Verordnungsämter werden beim Arbeitsministerium langsam abgebaut werden können; beim Finanzministerium hängt der Abbau von Verwaltungsstellen von der Steuervereinfachung ab. Die wirkliche Durchführung des Etats 1931 bedingt zugleich die Durchführung eines Teils der Vereinfachungsmaßnahmen, vor allem die

Freilassung der Vermögen bis zu 20 000 M. von der Vermögenssteuer, die Freistellung der Gewerbetreibenden und Landwirte mit Umsätzen unter 5000 M. von der Umsatzsteuer,

und später die landwirtschaftliche Einheitsbesteuerung.

Die Vereinfachungsmaßnahmen lassen von rund 1,5 Millionen Landwirten, die bisher auf die Einkommensteuerschuld geprüft wurden, und von 869 000 steuerpflichtigen Landwirten noch 43 000 Steuerpflichtige übrig. Bei der Vermögenssteuer bleibt nur noch die Hälfte der dazu Veranlagten, nämlich 800 000, übrig, bei der Umsatzsteuer von 4,4 Millionen Steuerpflichtigen nur 2,2 Millionen. Im äußersten Falle gehen bei dieser Vereinfachung 100 Millionen an Steuern verloren, die aber auf längere Sicht durch die Ersparnisse der Verwaltung ausgeglichen werden.

Die mit 10,3 Milliarden veranschlagten Einnahmen sind in den ersten sieben Monaten des laufenden Budgetjahres mit 5,7 Milliarden eingekommen. Der Steuerertrag ist mit 900 Millionen Mark, wovon 600 Millionen auf das Reich entfallen, richtig berechnet gewesen. Allerdings fällt ab 1. Februar 1931 mit dem Eintreten der Gehaltskürzung die Reichsbahn fort. Einziglich der Betriebsströme bei der Reichsbahn war

verfügbare Kassenbestand am 1. Dezember 400 Millionen Mark.

Der Monat Dezember ist sowohl der schlechteste Steuermonat, als auch der Monat der größten Ausgaben. Obwohl am Ende des Monats noch die Auslosungsrechte aus der Anleihebedarfsanleihe mit rund 200 Millionen zu zahlen sind, sind Kassenverhältnisse nicht zu befürchten. Im Jahresende wird aus Krisen- und Arbeitslosenfürsorge noch einmal eine stärkere Kassenanpannung erfolgen.

Sämtliche Steuern sind ungeheuer angepannt und bringen zum Teil bei höheren Sägen geringere Erträge. Der Etat ist so sparsam aufgestellt, daß weitere Ersparnisse nur mit der Berrichtung der zu lösenden Aufgaben einhergehen können. Der Etat ist avogonisch, und die Gefahrenmomente des letzten Kalenderjahres sind beiseite, eine Tatsache von ungeheurer Bedeutung für den Kredit des Reiches.

Alle Maßnahmen sind auf der Ueberlegung aufzubauen, daß die Arbeitslosigkeit in diesem Winter noch stark steigen wird.

Die Privatwirtschaft ist stark verschuldet, und braucht Ruhe und stabile Kreditverhältnisse. An der Schaffung dieser Verhältnisse können wir mitarbeiten. In der Abhängigkeit unserer Wirtschaft vom Weltmarkt. Bei den sinkenden Rohstoffpreisen ist eine Besserung der Wirtschaftslage möglich, wenn Kapital beschafft werden kann. Dazu muß aber die wirtschaftliche Vertrauenskrise überwunden werden.

Die Regierung hat alles vermieden, was mit der Verfassung im Widerspruch stünde, und die Notverordnungen entziehen dem Parlament die Entscheidung nicht.

In den Notverordnungen haben uns die Verhältnisse gezwungen, und es besteht die Frage, wer die Schuld daran trägt.

Ich habe das Vertrauen zu der Verantwortungsübernahme der Mehrheit des Hauses, daß die Gefahren, die mit der Ablehnung

# Blutiger Zusammenstoß in Leipzig.

## Kommunisten und Polizei. — Acht Verletzte, ein Toter.

Leipzig, 3. Dezember.

Zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei, bei denen acht Personen verletzt wurden, kam es heute in den späten Nachmittagsstunden in der Leipziger Innenstadt bei einer Demonstration, zu der die kommunistische Partei ausgerufen hatte. Die Teilnehmer zweier Versammlungen trafen sich gegen 6 Uhr auf dem Floßplatz in der Nähe des Reichsgerichts und wurden dort von einem Redner aufgefordert, in geschloffenem Zug zum Rathaus zu marschieren. Auf dem Wege dorthin trafen den Demonstranten Polizeimannschaften entgegen, die die Massen auseinander zu treiben suchten. Dabei kam es zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch machte. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wurden neun Personen verletzt, ein Verletzter ist gestorben.

Die Demonstranten zerstreuten sich rasch. Die Polizei ist bereits vor 20 Uhr in ihre Quartiere abgerückt.

## Kommunistenblutbad in Hamburg.

### Ein Polizeibeamter erschossen, zwei schwer verletzt.

Hamburg, 3. Dezember.

Etwa 250 Kommunisten, teilweise in roter Marineuniform, zogen heute abend durch den alten Steinweg, wo ihnen mehrere Ordnungspolizisten entgegentraten, die mit Tölpeln und Beschimpfungen empfangen, zu Boden gerissen, geschlagen und getreten wurden. Inzwischen herbeigerufene Polizeiverstärkungen nahmen von den Gummiknüppeln Gebrauch.

In der Nähe des Grobnaumarktes wurde mit Messern auf die Beamten eingeschossen, wobei ein Polizeihauptmann einen Messerstich in den Leib, ein Revierkommissar Messerstiche in den Rücken und erhebliche Gesichtsverletzungen erlitt, während ein Polizeiwachmeister durch Messerstiche in die Halsschlagader getötet wurde.

Die Kommunisten flüchteten schließlich und entkamen bis auf zwei im Schutze der Dunkelheit.

## Nationalsozialisten gegen die Polizei.

Dresden, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Ueber die nationalsozialistischen Rohheitsakte nach der Braun-Berammlung wird weiter berichtet:

Eine Abteilung des Jungbanners Bauzen, die an der Braun-Berammlung in Dresden teilgenommen hatte, wurde auf dem Rückmarsch vor einem nationalsozialistischen Parteihaus in Dresden

von einem Trupp Nationalsozialistischer Ueberfallenen. Es entwickelte sich eine Schlägerei, die zum Eingreifen der Polizei führte. Ein Nationalsozialist wurde in das nationalsozialistische Parteihaus hineingezogen und dort auf das schwerste mißhandelt, bis er von der Polizei befreit wurde. Das Dresdener Polizeipräsidium meldet über den Zwischenfall:

„Dem Führer der Polizeibeamten wurde von einem Nationalsozialist gemeldet, daß die Nationalsozialisten einen Angehörigen des Reichsbanners in das Lokal hineingezogen hätten und ihn dort mißhandelten. Auf diese Mitteilung hin suchten sich Polizeibeamte Eingang in das SA-Haus zu verschaffen. Ein Beamter trat deshalb an die den Eingang des SA-Hauses sperrenden Nationalsozialisten mit der Aufforderung heran, den Eingang freizumachen. Daraufhin drängten die in der Tür stehenden SA-Mitglieder mit Geschrei nach außen. Einer von ihnen hob die Faust und bedrohte den betreffenden Polizeibeamten. Der Beamte wiederholte seine Aufforderung, den Eingang freizugehen, andernfalls vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden müßte. Gleichwohl wurde Widerstand geleistet, worauf die Beamten unter Anwendung des Gummiknüppels vorgingen. Ein Nationalsozialist bedrohte die Polizeibeamten u. a. mit erhobenem Stuhle. Nachdem sich die Beamten durchgesetzt hatten, erhob sich im Vorraum ein blutüberströmter Reichsbannerführer vom Boden. Er wurde von den Polizeibeamten vor weiteren Schlägen geschützt und nach dem Ausgang gebracht. Zur endgültigen Klärung des Sachverhalts drangen dann weitere Polizeibeamte in das SA-Haus ein, in dem sich ungefähr 50 Nationalsozialisten befanden. Diese nahmen fortgesetzt eine drohende Haltung gegen die Polizei ein, so daß, um weitere Erörterungen an Ort und Stelle durchführen zu können, Verstärkungen herangezogen werden mußten. Die weiteren Feststellungen waren durch das Verhalten der Nationalsozialisten der Polizei gegenüber außerordentlich schwierig. Ein Nationalsozialist versuchte einen Polizeibeamten tatsächlich anzugreifen. Der Vorgang wird vom Polizeipräsidium der Staatsanwaltschaft zur weiteren Entschlebung gemeldet werden.“

## Wieder Kommunistenfrach.

### Polizei in der Tempelhofer Bezirksversammlung.

In der Bezirksversammlung Tempelhof veranstalteten die Kommunisten gestern Tumulten. Schließlich wurden die besessenen Schreier durch ein Ueberfallkommando von der Tribüne entfernt. Mehrere kommunistische Bezirksordner wurden von der Polizei aus dem Saale entfernt.

# Korruptionsstandal an der Ruhr.

## Hintergründe einer Privatisierungsaktion.

Die beiden Generaldirektoren der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, Krone und Fischer, sind mit sofortiger Wirkung ihres Amtes enthoben worden. Sie sollen sich grobe Unregelmäßigkeiten haben zuschulden kommen lassen. Wir erfahren dazu, daß Krone und Fischer sich eigenmächtig vom RWE zum Bau ihrer Villen 700 000 bzw. 500 000 Mark haben geben lassen, obwohl eine frühere Zufolge nur ein Drittel dieser Beträge erreichte. Beide unterhielten ein laufendes Konto bei dem RWE, bei dem sie mit je mehr als 200 000 Mark in Vorziehung gingen, und es wird vermutet, daß diese Darlehen für Spekulationszwecke ausgenommen wurden. Beide veranlaßten zum Schaden der RWE verlustreiche Effektenoperationen, kauften auch im Jahre 1930, während der Konzern bereits unter großen kurzfristigen Schulden litt, kurze und sonstige Wertpapiere, für die jetzt sehr große Abschreibungen notwendig werden. Die Verluste aus diesen Manipulationen sollen nach einer Meldung 3 bis 4 Millionen Mark betragen.

Ende Juni dieses Jahres gelang dem deutschen Finanzkapital unter der Führung der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft ein scharfer Schlag gegen die deutsche öffentliche Wirtschaft. Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen wurden gelegentlich einer Kapitalerhöhung mit 50 Proz. ihres jetzigen 120-Millionen-Kapitals privatisiert. Dabei leisteten die Generaldirektoren Krone und Fischer die Generaldirektion Krone hat in der deutschen Elektrizitätswirtschaft zahlreiche Ehrenposten, wurde erst 1929 technischer Ehren-daktor. Er gehört wie Fischer, den bei den Spekulationen die Hauptrolle treffen soll, der Deutschen Volkspartei an. Rot hat sie zu ihren Spekulationen nicht veranlaßt; ihre Bezüge dürften 100 000 Mark jährlich erheblich überschritten haben. Beide haben aber, besonders Fischer, stets gegen jede Kontrolle gearbeitet und besonders stark die Privatisierungsabsichten des Bankkapitals und der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke, die von der Schwerindustrie beherrscht werden, gefördert. Die Sozial-

demokratie stand den beiden Generaldirektoren deshalb schon immer mit großem Mißtrauen gegenüber.

Die Frage der Verantwortlichkeit wird hier sehr nachdrücklich zu prüfen sein. Als die Privatisierungsaktion durchgeführt wurde, lag ein Revisionsericht einer amerikanischen Treuhandgesellschaft vor; aber möglicherweise war den Bankmächten der Privatfinanzminister der Generaldirektoren Krone und Fischer so willkommen, daß man angesichts des lockenden Privatisierungszieles entgegen der erforderlichen Untersuchungen unterließ oder die Unregelmäßigkeiten der Generaldirektoren als Schönheitsfehler in Kauf nahm. Der Aufsichtsratsvorsitzende, der völksparteiliche Oberbürgermeister Eichhoff von Dortmund, dem gegen den scharfen Widerstand sozialdemokratischer Kommunalvertreter die persönlichen Anstellungsverhältnisse zur alleinigen Verantwortung übertragen waren, hat in seiner Aufsichtsfunktion ebenfalls völlig versagt. Das Kontrollinteresse der Banken brauchte auch nicht unbedingt im Vordergrund zu stehen, da den von den Banken übernommenen Aktien eine Vorkaufsoption von 6 1/2 Proz. ohnehin garantiert wurde.

Die nächste Folge dieser Ereignisse scheint zu sein, daß sich das Schicksal der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, vom RWE aufgegeben zu werden, noch schneller erfüllt. Heute bereits soll eine Verwaltungsgroßaktion stattfinden, für die man ein Uebernahmungsangebot durch das schwerindustrielle Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk erwartet. Es scheint ein Interesse vorhanden zu sein, diese Riesenfusion, die das RWE zur entscheidenden Elektromacht in Deutschland ausbaut, möglichst ohne öffentlichen Eklat durchzuführen. Für die Kommunen und die Volkswirtschaft drohen aber ernste Gefahren. Die Kommunen dürften auf Jahre hinaus keine Gewinne aus ihrer Elektrowirtschaft mehr haben — die Banken erhalten trotzdem ihre Vorkaufsoptionen — ihre Finanzverlegenheiten dürften sich noch vergrößern. Wenn das RWE den VEM-Konzern übernimmt, drohen Zeichen der Abwärtigen, weil das RWE den Strom lieber aus Braunkohle erzeugt. Damit würden wieder Tausende von Bergleuten in dem ohnehin ersten und hilfebedürftigsten Gebiet Westfalens arbeitslos.

Den preußischen Staat, der gewisse Kontrollrechte ausüben hat, trifft die schwere Verantwortung, für den Schutz der Kommunen und der Bergarbeiter sich einzusetzen. Außerdem ist eine gründliche Untersuchung zu fordern, um die Verantwortlichkeiten festzustellen.

des Etats die öffentliche und private Wirtschaft bedrohen, beauftragt werden. (Beifall der Regierungsparteien.)

Die Besprechung wird auf heute, Donnerstag 12 Uhr, vertagt. Einiges Beträge mit anderen Staaten werden ohne Debatte erledigt. Hr. Dr. Fried (Köln) verlangt, daß mit der Etatberatung auch die zweite und dritte Lesung des Etats 1930 verbunden werde, da es unzulässig sei, den Etat 1931 zu beraten, bevor der Etat 1930 erledigt ist. Die Notverordnung vom Juli kann doch nicht die parlamentarische verfassungsmäßige Entscheidung des Haushalts ersetzen.

Hr. Keil (Wg.):

Der Präsident hat vorgeschlagen, mit der Beratung des Etats 1931 den Ausschussbericht über die Notverordnungen vom Juli 1930 zu verbinden, damit wird die Stellungnahme auch zum Etat 1930 herbeigeführt und dem Wunsch des Vorredners Rechnung getragen. Da Dr. Fried auf seinem Antrag beharrt, kommt es zur

Abstimmung. Der Antrag wird gegen die Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten abgelehnt.

Auf der heutigen Tagesordnung stehen außerdem Anträge über Steuern und Landwirtschaft, sowie auf Erhöhung von Strafverfahren, und über die Zinsen aufgewerteter Hypotheken.

**Druckfehlerberichtigung.** Im Beilagenheft unserer gestrigen Morgenausgabe „Kollektende und Notverordnung“ von S. 113/114 befindet sich ein fälschlicherweise gedruckter Text. In dem letzten Absatz soll es heißen: „Eine weitere dringliche Forderung der Sozialdemokratie, die vierzehntägige Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung für Erwerbslose ohne zuschlagsberechtigte Angehörige aufzuheben, ist unerfüllt geblieben.“ Das Wort „aufzuheben“ ist verkehrtlich herorgeblieben.

# Die Hafenkreuzminister.

Franzen gesteht.

Altona, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

In einer Versammlung in Altona kündigte der braunschweigische Reichsminister Dr. Franzen die restlose Vernichtung der Sozialdemokratie an. Dazu würden allerdings parlamentarische Mittel allein nicht ausreichen. Bessere Maßnahmen sozialdemokratischer Beamten in Braunschweig ständen bevor.

Abschließend stellte Franzen auch seine Berliner Affäre. Er betonte, daß er als Nationalsozialist doch nicht einen Nationalsozialisten der Polizei hätte zuführen können. Er sei doch kein preußischer Hilfspolizeibeamter. „Zuerst bin ich Nationalsozialist und dann erst Minister. Und wenn die ganze Koalition gegen mich ist, so werde ich doch niemals einen Nationalsozialisten verraten.“

Mit dieser Darstellung bekräftigt Franzen im Gegensatz zu der Annahme des Braunschweiger Landgerichtes die Zeugnisaussagen der Berliner Polizeibeamten vollständig.

## Und Frick wird b'amiert.

Die von den Nationalsozialisten in Umlauf gesetzte Agitationsfabel, wonach der thüringische Innenminister Frick auf einen Zeit seiner Dienstbezüge zugunsten von Erwerbslosen verzichtet haben soll, hat sich als völlig falsch erwiesen. Auf eine sozialdemokratische Anfrage im Thüringischen Landtag teilte Finanzminister Baum mit, daß Frick dieselben Bezüge wie die anderen Minister für sich in Anspruch nimmt.

# Die Waffen der Breslauer SA.

350 Mann verhaftet und entwaffnet.

Breslau, 3. Dezember.

Der Polizeipräsident hatte aus Anlaß der Waffenjagd und der Verhaftung von Nationalsozialisten in Jäschowitz heute zu einer Pressebesprechung eingeladen, in der Erklärungen über das Vorgehen der Polizei abgegeben wurden.

Danach hatte die Polizei davon Kenntnis erhalten,

daß Breslauer Nationalsozialisten in der Strachale (Oderwald) eine Fechtübung abhalten wollten.

Die Übung, zu der sich die SA-Angehörigen aus Breslau einzeln hinaus begaben, um sich später außerhalb der Stadt zu Trupps zusammenzuschließen, wurde von Polizeibeamten beobachtet. An der Übung beteiligten sich etwa 200 Mann. Es wurde mehrmals geschossen, unter anderem stiegen auch Leuchtschiffe auf. Zwischen 12 und 1 Uhr nachts trat dieser Trupp im Park in Jäschowitz ein, wo er von weiteren SA-Leuten empfangen wurde. In den Sälen des Schlosses war für insgesamt 450 Personen Unterkunftsplätze vorbereitet.

Zeitgenommen wurden von der Polizei 350 Nationalsozialisten.

Unter den beschlagnahmten Waffen befanden sich einige Karabiner, Browning und Trommelrevolver, Luftpistolen, Spitzhacken und angeschliffene Spaten. Des weiteren wurden 1000 Stahlsäbne in einem Raum gefunden. Bei einem der Festgenommenen fand die Kriminalpolizei einen unterschriebenen Befehl, der zum Ausmarsch mit unbekanntem Ziel in feindlich-mähriger Ausrüstung aufforderte.

Rittergutspächter von Seiffen erklärt zu der Angelegenheit, daß ihn vor einigen Tagen ein junger Mann um die Aufnahme mehrerer hundert Nationalsozialisten gebeten hätte,

weil in Breslau in der Nacht zum Mittwoch von links „ein Dutzend“ geplant sei und die Nazis um ihr Leben fürchteten.

Er habe schon öfters rechtsradikalen Verbänden Unterkunft gewährt und habe schon aus diesem Grunde das an ihn gerichtete Ansinnen nicht abgelehnt.

Die Argumentation des Herrn Rittergutspächters klingt wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“.

# Kaldreuth gegen Schiele.

Deutschnationale verlangen einen Untersuchungsausschuß über die Roggenfälschung.

Ein Antrag der deutschnationalen Reichstagsfraktion verlangt von der Reichsregierung die umgehende Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Aufgabe, über die in der „Deutschen Tageszeitung“ erhabenen Vorwürfe gegen die Durchführung der Roggenfälschung Feststellungen zu treffen. Insbesondere sollen im Zusammenhang mit der Roggen- und Fladenfälschung behauptete unredliche und Scheingeschäfte von Privatpersonen, Reichsstellen und Beamten und die Prozen untersucht werden, ob die zur Roggenfälschung geschlossenen Verträge den Grundsätzen eines ordentlichen und ehrbaren Kaufmanns entsprechen, ob mühevolle Gewinne zum Schaden der deutschen Landwirtschaft erzielt wurden und ob die „Roggen- und Fladenfälschung“ der Reichsregierung sich günstig oder schädlich für die deutsche Landwirtschaft ausgewirkt hat.

Das ist Graf von Kaldreuth, des neuen Landbundespräsidenten, Geschloß gegen Schiele, den Führer des Landvolks. Der arme Schiele wird bald als preußischer Marxist „entlarvt“ sein.

# Außenminister Schober.

Daugouin ist Vizepräsident geblieben / Vnder Bundestagler

Wien, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen des Landeshaupmanns von Botarberg zur Neubildung der Regierung, die am Dienstag bereits als gescheitert galten, jedoch am Mittwoch auf den ausdrücklichen Wunsch des Bundespräsidenten fortgesetzt wurden, sind abends abgeschlossen worden. Der Schober-Bund befehlt das Vizekanzleramt und das Außenministerium mit Schober, das Innenministerium mit Waller und das Justizministerium mit Schürf. Von den Christlich-Sozialen werden dem Ministerium außer Dr. Ender als Bundestagler angehören: Daugouin, Egerthal, Hainl, Juch und Thaler.

Der christlich-soziale Abg. Dr. Drexel erklärte in einer Rede, daß auch in der Christlich-Sozialen Partei die Idee der Diktatur immer mehr Anhang findet und man die Billigkeit des Gelöbnisses der Abgeordneten auf die Verfassung bezweifeln müsse. Er persönlich aber, so erklärt Drexel, bleibe mit keinem in der Partei, mit dem man oft diskutieren müsse, ob das Gelöbnis auf die Verfassung verbindlich sei.

# Helden

oder

# Händler?

Antrag Fried u. Genossen: Wer mehr als 5 Proz. in einem mit 10 mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft.



FRANZEN FRICK

Verheißt durch der Helden Kraft  
Ward Brechung aus der „Zinsknechtschaft“!



FRANZEN FRICK

Doch in der Praxis, da erweist  
Als stärker sich ihr Händlergeist!

# Eine dumme Sowjet-Provokation.

Englischer Protest in Moskau gegen eine Rundfunkrede.

London, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Dieser Tage hat der Moskauer Sender eine an die englische Arbeiterschaft gerichtete, in englischer Sprache gegebene und von Maxim Gorki verfaßte kommunistische Agitationsrede verbreitet, in der die englische Arbeiterschaft aufgefordert wird, das russische Beispiel nachzuahmen und die Sowjetdiktatur in England zu errichten (!) Großer Protest der englischen Presse und als zweite Folge eine konservative Kuffage im Unterhaus. Da die Moskauer Rundfunkrede gegen das von Rußland mit England vereinbarte Rundfunkabkommen verstößt, das jede kommunistische Propaganda ausschließt, blieb dem Außenminister Henderson natürlich nichts anderes übrig, als den englischen Vorkäufer in Moskau zu beauftragen, bei der russischen Regierung gegen die Verbreitung des Rundfunkabkommens Einspruch zu erheben. Wie wir aus guter Quelle erfahren, ist die Moskauer Rundfunkrede selbst dem russischen Vorkäufer in London auf die Nerven gefallen, der durch diese fortgeführten Moskauer Dummköpfe seine ganze Arbeit gefährdet sieht.

Der „Daily Herald“ verwarnet die Moskauer Regierung ernsthaft. Mit Ausreden und faulen Redensarten sei es jetzt nicht mehr getan. Sie wären auch dem Ernst der Sache wenig zuträglich. Gute Beziehungen zwischen England und Rußland seien die Vorbedingung für den europäischen Frieden. Wer diese guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern stört, möge er in Rußland oder in England sitzen, sei ein Feind des Friedens und des eigenen Volkes.

## Neue Schlachtopfer für Stalin.

Wieder zwei Professoren.

Kowno, 3. Dezember.

Aus Moskau wird gemeldet: Die DGPU hat den Professor an der Kriegsakademie Schukin verhaftet. Schukin wird

zur Castr gelegt, daß er in der Sowjetunion Spionage zugunsten Frankreichs getrieben habe. Ferner ist der russische Staatsangehörige Meyer verhaftet worden, da er ebenfalls im Verdacht der Spionagetätigkeit steht.

Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat Professor Bogolepov von seinem Posten im Präsidium der staatlichen Glaskommission der Sowjetunion abberufen, da er Beziehungen zu der Organisation Ramsin gehabt haben soll.

## Ramsin in Paris ständig überwacht.

Paris, 3. Dezember.

Der „Matin“ veröffentlicht eine Erklärung Dr. Ramsins, des Bruders des Hauptangeklagten im Moskauer Industrieprozess, Professor Ramsin: Professor Ramsin sei in dienstlichen Angelegenheiten und auf Weisung von Moskau nach Paris gekommen, und zwar gleichzeitig mit einigen anderen Hochschülern. Sie seien, wie das üblich ist, von mehreren Mitgliedern der Russischen Kommunistischen Partei begleitet gewesen. Einen oder zwei Tage nach der Ankunft seines Bruders in Paris sei er selbst ebenfalls nach Paris gekommen, um im Gesundheitsamt der Stadt Paris sich über Filtriermethoden zu unterrichten, und er habe bei dieser Gelegenheit seinen Bruder gesehen. Jedesmal wenn er mit ihm selbst ausging, sei er verpflichtet gewesen, seinen Begleitern zu sagen, wohin er gehe, und daß er in Begleitung seines Bruders sei. Da die Begleiter des Professors Ramsin nur sehr unvollkommen französisch sprachen, hätten sie sich ständig des Professors Ramsin als Dolmetscher bedient. Sein Bruder habe sich niemals mit Politik beschäftigt, und es sei völlig absurd, anzunehmen, daß er unter der Bewachung, unter der er gestanden habe, an irgendeiner Verhandlung nach Art derer, derentwegen er unter Anklage steht, teilgenommen hätte.

# Straßenbahnkatastrophe.

Eine Straßenbahn in Leningrad vom Eisenbahnzug überfahren. — 28 Tote.

Leningrad, 3. Dezember.

An einer Eisenbahnüberfahrt ereignete sich heute ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Eisenbahnzug. 28 Fahrgäste der Straßenbahn wurden getötet, 19 verletzt.

# Bauernunruhen in Ungarn.

Massenjähungsstreik der Pächter.

Budapest, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Aus dem ungarischen Tiefland werden Bauernunruhen gemeldet. In Szegedin sind 15 000 Pächter in den Zahlungstreik getreten, indem sie die Zahlung der Pachtzinsen an die Gutsherren verweigerten. Gleichzeitig veranstalteten arbeitslose Landarbeiter fast täglich vor dem Szegediner Rathaus Kundgebungen.

# Faschisten entdecken „Geheimbünde“.

Drei Verschwörungen gegen den Staat aufgedeckt.

Rom, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

In Rom, in Oberitalien, in der Emilia und Romagna wurden, wie amtlich mitgeteilt wird, von der Politischen Polizei drei „nationalistische Geheimbünde“ entdeckt. Die Führer, darunter der Antifaschist Ricardo Bauer, wurden verhaftet. Dazu ist zu bemerken, daß jede offene Ausherrung gegen das faschistische Regime bereits als Verbrechen betrachtet und dementsprechend abgeurteilt wird. Wer in Italien ein Flugblatt verbreitet, gehört unter allen Umständen einem „Geheimbund“ an.

Die Spätabendblätter kommentieren die Entdeckung der „Geheimbünde“ natürlich mit Verriedigung. Das Blatt der faschistischen Arbeiterschicht sagt z. B., wenn es auch menschlich sei, daß es Unzufriedene gebe, so müsse der Faschismus doch mit Gewalt

seinen Sieg verteidigen. Die mehr oder minder gut organisierten Versuche des Antifaschismus seien vergeblich. Es sei absurd zu denken, man könne wieder zurück. Die „Tribuna“ lobt das rechtzeitige Einschreiten der Politischen Polizei, ihre Mäße und überragende Arbeit und stellt fest, daß sie niemals zu spät kommen würde.

Der vor Wochen verhaftete bekannte Philosoph Professor Reissi ist inzwischen aus der Haft entlassen worden. In einem Brief an die Polizei hat Reissi versprochen, sich künftig ausschließlich seiner Lehrtätigkeit zu widmen.

Polizeiüberstärkung nach Oberschlesien. In Anbetracht der auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien zurückzuführenden gespannten Lage ist die Schutzpolizei in Oppeln am Mittwoch verstärkt worden. Die Verstärkung ist als vorbeugende Maßnahme gegen eventuelle spontan auftretende Ausschreitungen gegen die polnische Minderheit gedacht.

Otto Ruchte, der bisherige Chefredakteur der Berliner „Volksweltung“, der Ende November aus dem Verlog Moskau ausgeschlossen ist, ist von der Deutschen Staatspartei als deren Reichsgeschäftsführer ausgerufen. Die bisherigen Angestellten der Reichsgeschäftsstelle der Demokratischen Partei sollen inzwischen ihre Kündigung erhalten haben.

Sechs Monate Gefängnis für Hamkens. Im Königsberger Bankrottprozeß wurde Hamkens wegen fortgesetzten Berechnens gegen den § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vom 15. September 1923, wegen fortgesetzter öffentlicher Beleidigung in einem Falle und öffentlicher Beleidigung des Landwirtschaftsministers Steiger in einem weiteren Falle zu sechs Monaten Gefängnis und zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der polnische Sejm ist zum 9. Dezember nach Warschau einberufen worden, ebenso zum selben Tag der oberösterreichische Sejm nach Rattowitz. — Korantins Blatt „Polonia“ verzeichnet das Gerücht, daß Wojwode Czajkowski nach Warschau oder Polhanten berufen werden soll.

François Coty, der unzählige Millionen in der Parfümerieindustrie verdient hat und Befürworter der faschistisch-nationalistischen Blätter „Figaro“ und „Ami du Peuple“ geworden ist, soll nunmehr auch das führende Blatt der französischen Reaktion „Echo de Paris“ erworben haben.



# Der Christus mit der Gasmasken.

## Die Sachverständigen-Gutachten im Grosz-Prozess.

Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen den Kunstmafer George Grosz äußerte sich der Angeklagte auf Befragen von Landgerichtsdirektor Siegert über seine Einstellung zur Religion:

Ich bin im Grunde ein religiöser Mensch, bin bis zu diesem Prozeß in der Kirche gewesen und erst nach dem ersten Urteil ausgetreten. Ich empfinde in der Religion ein wunderbares Mythos. Vorf.: Und wie stehen Sie zum Dogma, erkennen Sie die Glaubenssätze der Kirche an? Angell.: Ich glaube ja. Vorf.: Warum sind Sie dann ausgetreten? Angell.: Die Kirche hat mich nicht in Schutz genommen. Ich stand in dem Prozeß schutzlos da. Ich habe die Kirche nicht angegriffen, und doch hat man mich angeklagt und verurteilt.

Es wird dann mit dem Angeklagten die Kunstmappe durchgesprochen. Das erste intimisierte Bild hat die Unterschrift: „Seid untertan eurer Obrigkeit“ und zeigt neben zwei Vertretern des Militärs einen Richter mit der Paragrafenkante und einen Priester, der auf der Nase das Kreuz balanciert. Vorf.: Was haben Sie sich bei dem Priester gedacht? Angell.: Ich habe gewisse kirchliche Vertreter der Kirche treffen wollen, die den Militarismus unterstützen. Vorf.: Wie sind Sie dazu gekommen, diese Bilder herzustellen? Angell.: Es sollte das ein Untermafen der humorvollen Darstellung des Schwest sein. Auf der Bühne hat niemand daran Anstoß genommen. Ein Künstler will doch seine Produkte auch zur Geltung bringen. Vorf.: Dabei wollten Sie doch auch Geschäfte machen? Angell.: Ach, diese Sachen bringen nichts ein als nur Scherereien, selbst wenn etwas daraus erzielt wird. Hinterher kommt die Geldstrafe und dann ist alles weg. (Stürmische Heiterkeit.) Die Verhandlung wandte sich dann der zur Anklage stehenden

### Abbildung des Christusbildes mit der Gasmasken

zu. George Grosz gab dazu die Erklärung ab, daß nach seiner Meinung die Kriegsbegeisterung selbst einen Christus, wenn er heute unter den Menschen leben und Nächstenliebe predigen würde, in Soldatenkleidung stecken und ihn zurufen würden: „Raus halten und weiter dienen.“ In dieser Auffassung habe er das Bild gemalt. Vorf.: Haben Sie denn nie daran gedacht, daß ein gläubiger Christ sich durch diese Zeichnung verletzt und abgestoßen fühlen könnte, daß ein einfacher Mensch aus dem Volke, dem ihre Absicht nicht ersicht wird, sie absolut mißverstehen kann? Angell.: Nein. Nach meiner Meinung verletzt das jeder Mensch und gerade ich bin einer der wenigen Zeichner, denen immer wieder von einfachen Leuten gesagt wird, wie eindrucksvoll die Zeichnungen gerade in ihren Kreisen wirken. Vorf.: Es ist Ihnen als religiöser Mensch doch bewußt, daß das dargestellte Symbol für viele Menschen das Höchste bedeutet. Jede Karikatur und jede satirische Darstellung, ja selbst jede Veränderung des Christusbildes, ganz gleich welcher Tendenz, ist Ihnen nicht recht und verletzt sie sogar häufig. Das ist auch die Auffassung des Reichsgerichts. Angell.:

### Die alten Meister haben Christus in all seinen Leiden viel schärfer und stärker dargestellt.

Nach dem Standpunkt des Reichsgerichts hätten alle diese anerkannten Künstler wegen Gotteslästerung verurteilt werden müssen. Ich muß mich entschieden dagegen verwahren, daß ich Christus verhöhnend, wenn ich ihn mit einer Gasmasken darstelle. Ich zeige eben nur die furchtbare Brutalität einer Zeit, die zu solchen Taten fähig wäre. Im übrigen habe ich das Bild mit einfacher Selbstverständlichkeit gezeichnet und nie als irgendeine satirische Auslegung gedacht.

Als erster Sachverständiger wurde Reichskunstwart Dr. Redlob vernommen: George Grosz sei ein Künstler von großem Wert, der in den Museen, Kunstabinetten und graphischen

Instituten der ganzen Welt vertreten sei. Er habe sich aus seiner Zeit heraus einen eigenen Stil gebildet, der nicht auf Nachahmung beruhe und durchaus schöpferisch sei. Die jüngere Generation, auch wenn sie sich gegnerisch verhalte, habe für die Art seines Schaffens im Gegensatz zu der älteren Generation Verständnis. George Grosz sei ein typisch deutscher Graphiker, der sein Gewissen sprechen lasse. Er sei ein innerlich frommer Mensch und wolle, daß die Menschen besser seien, als er sie sieht, sei ein eifernder Künstler, ein Moralist, ein Mensch, der die Welt anklage. Damit müsse er sich in gewisse Gegensätze zu seiner Zeit setzen. Die Welt werde härter angesehen, seitdem es einen George Grosz gäbe. Er wende sich in seiner Kunstmappe gegen den Mißbrauch der geheiligten Einrichtungen des Staats und der Kirche zugunsten des Krieges. Es sei zuzugeben, daß die Art der Zeichnungen be fremdend erscheine. In seiner Darstellung erblicke man aber

### Die Neuerlebung des Opferbildes Christi durch den Krieg, nicht eine rohe Beschimpfung der christlichen Kirche.

Es seien erlaubte künstlerische Mittel zur Aufrüttelung. Im Wesen des einfachen Menschen liege es, die Dinge im Herzen zu sehen, er sei einer religiösen Aufrüttelung eher zugänglich als der komplizierte Mensch. Grosz sei das künstlerische Gewissen von heute genannt worden, so betonte Redlob.

Der zweite Sachverständige, der vernommen wurde, war der greise Strafrechtslehrer, Geheimrat Professor Dr. Kahl. M. d. R. Einleitend erklärte er, daß er in dieser Frage bemüht im Gegensatz zu allen Reichsgerichtsentscheidungen stehe. Er müsse an der inneren Überzeugung festhalten,

### daß das Schutthjekt des § 166 nicht das religiöse Empfinden und Gefühl darstelle.

Das sei schon nach dem Wortlaut dieses Paragraphen unmöglich. Es ist zu prüfen, ob im Einzelfall die angewandten Mittel nach ihrer objektiven Bedeutung die beschützten Einrichtungen der Kirche gründlich beschimpfen. Die Gefühlsverletzung ist nicht gleichgültig. Die Aufrechterhaltung der Religionsgefühle ist eine Staatennotwendigkeit. Die Frage, ob jemand sich strafbar gemacht hat, hängt davon ab, ob die angewandten Mittel objektiv die Kirche beschimpfen. An sich sind zweiseitige Gasmasken und Soldatenkleidung keine beschimpfenden Mittel. Es fragt sich nur, ob ihre Verwendung bei bestimmten Personen, wie hier ihre Anwendung auf den Erläuter am Kreuz, beschimpfend sein könnte. Vorf.: Würden Sie persönlich eine rohe Beschimpfung annehmen? Professor Dr. Kahl: Für die Entscheidung des Gerichts hat die Meinung eines einzelnen, auch die eines Sachverständigen, keine Bedeutung. Ich persönlich hat das Bild außerordentlich peinlich berührt. Woran ich Anstoß genommen habe, ist die ungeheure Einseitigkeit und die dadurch hervorgerufene Unge rechtigkeit, mit der der Gedanke zum Ausdruck gebracht worden ist, daß der Krieg unter allen Umständen ein schimpfliches Handwerk ist. Ich bin weiß Gott des Glaubens und der Hoffnung auf den Völkerver Frieden. Kann es denn nicht auch einen gerechten Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes geben? Soll es ausgeschlossen sein, daß die Kirche zum Kampf für das Vaterland aufruft? Das ist es, was mich an diesem Bilde stört. Sodann wurden die

### Kirchenvertreter als Sachverständige

vernommen, deren Gutachten über das Christusbild die Straf kammer angefordert hatte. Pfarrer Dr. Schreiner vom evange lischen Oberkirchenrat bezeichnete das Christusbild als eine Willens äußderung, durch die einem religiösen Menschen etwas Hohes ver ächtlich gemacht werde. Das Kreuz sei für jeden Christen die Grundoffenbarung Gottes, und wer es verächtlich mache, beschimpfe damit die kirchliche Gemeinschaft. Die Roheit der Form der Dar

stellung greife jedenfalls nach dem Heiligsten, was es für einen Christen gebe. Es gehe nicht an, Friedensworte aus dem Eoangelium herauszureißen, und alles andere als unreligiös zu bezeichnen, denn

### das Eoangelium sei eine Synthese von Friedenswerten und kriegerischem Gehalt.

Auf dem beanspruchten Bild sei Christus offenbar nicht eine leidende Gestalt, sondern ein Verkünder, so daß der Sinn des Bildes bedeute: Auch Christus beigt zum Kriege! Wenn jedoch der Künstler mit Bestimmtheit behauptet, sich nur einer anderen, reinen Absicht bewußt gewesen zu sein, so müsse man ihm das glauben.

Als Vertreter des bishöflichen Epistopats sprach der Theologie professor Wagner von der Universität Breslau. Vom Standpunkt der katholischen Kirche aus wirke das Bild wie eine Verhöhnung Christi und sei für jeden unbefangenen Beschauer schwer anstößig. Es gehöre eine große Ehrfurchtslosigkeit des darstellenden Künstlers dazu, den Heiland in dieser Art abzubilden, so daß das religiöse Gefühl jedes Menschen aufs tiefste verletzt werde.

Zum Schluß der Beweisaufnahme wurden die von der Verteidigung geladenen Sachverständigen vernommen. Der Schriftsteller Graf Rehler, Dr. Albrecht von der Quadergemeinde, der katholische Schriftsteller Walter Dirls und der Pfarrer Biener begründeten in mehrstündigen Ausführungen ihre Meinung über das Christus-Bild, die absolut von der Meinung der offiziellen Kirchenvertreter abwich. Alle schlossen sich der Auffassung des Zeichners Grosz an und konnten in der Darstellung keine Beschimpfung eines religiösen Symbols erblicken.

### Um das große Uebel „Krieg“ abzuschaffen, müßte mit scharfen Waffen gekämpft werden.

Daher sei es durchaus verständlich, wenn der Künstler das Symbol des leidenden Christus darstelle, um die furchtbaren Folgen der Kriegsbegeisterung eindringlich anzuprangern.

Das Urteil dürfte am heutigen Donnerstagnachmittag zu erwarten sein.

## Ein wilder Herrenfahrer.

### Drei Monate Gefängnis für Stadtrat Benede.

Die Verlehrsstrafkammer des Landgerichts I beschäftigte sich nochmals in der Berufungsinstanz mit dem Verlehrsfall, den der Stadtrat Wilhelm Benede, der stellvertretende zur Zeit beurlaubte Bürgermeister des 10. Bezirks Jelenhof, am 25. November vorigen Jahres mit seinem Wagen in der Martin-Luther-Straße Ecke Neue Winterfeldstraße mit einer anderen Kraftdroschke gehabt hatte.

Bei diesem Unfall waren zwei Frauen, die sich als Fahrgäste in der Kraftdroschke befanden, herausgeschleudert worden. Eine Frau war an den Folgen des Unfalls gestorben. Stadtrat Benede war wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung vom Verlehrsgericht Mitte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, während der Kraftdroschkenführer Rudolf 100 M. Geldstrafe erhalten hatte. Das Schöffengericht hatte Benede die Hauptschuld zugemessen. Er hatte sich das Vorfahrtsrecht erzwungen und einen zu kurzen unvorschriftsmäßigen Bogen über die Straßentrennung gemacht. Gegen dieses Urteil hatten Rechtsanwalt Dr. Saß für Stadtrat Benede und Rechtsanwalt Dr. Georg Hirschfeld für den Kraftdroschkenführer Berufung eingelegt. Nach mehrwöchiger eingehender Beweisaufnahme durch zahlreiche Zeugen und Sachverständige kam die Straf kammer zur Verwerfung der Berufung beider Angeklagten auf deren Kosten.

W. Seemann C. Währle  
**Unternehmer..**

Am Schalter nahm ihm der Kassierer den Scheck ab, warf einen flüchtigen Blick darauf und sagte: „Hundstötter ist in Zahlungsschwierigkeiten. Ich weiß nicht, ob wir noch auszahlen können!“ Damit verschwand er hinter der braunen Tür, die zum Allerheiligsten führte.

Ludwig durchfuhr ein Schred. Hundstötter in Zahlungsschwierigkeiten? Wenn er das Geld nicht ausgezahlt kriegt, was dann? Sein ganzes Vermögen, die großen monatelangen Lieferungen an Hundstötter stecken in diesem Scheck.

Uha! Jetzt ging Ludwig ein Licht auf. Darum also war heute der Alte nicht wie sonst im Büro gewesen! Ludwig stand wie auf Kohlen. Neros's Klopfen seine Finger die eichengefäßelte Schalterwand.

Ein Meister trat ein, der ihn gut kannte. „Ranu, was ist mit Ihnen los, Eisermann, Sie sind ja lächelnd!“

„Wahrscheinlich ist Hundstötter pleite!“

Auch der Revuegekommene erschrak für einen Moment. Dann schimpfte er Ludwig aus.

„Wie konnten Sie auch so'n blindes Vertrauen zu Hundstötter haben. Ich für mein Teil traue keinem überm Weg. Meiner kleinsten Lieferung läuft per Post die Rechnung hinterher!“

Die braune Tür öffnete sich. Der Kassierer erschien im Schalterrahmen. „Bedaure sehr, wir können nicht mehr zahlen. Eben erhielten wir die Nachricht, daß die Firma Hundstötter in Konkurs geraten ist!“

Der Kassierer gab Ludwig den Scheck zurück und wandte sich einem andern Kunden zu.

Ludwig ging. Er war so erregt, daß er nicht einmal seinem Handwerkskollegen Ableu sagte.

Atemlos kam er bei Hundstötter an und fand den Alten vor.

Wütend warf er den Scheck auf den Tisch und rief: „Hier der verdammte Witz! Nicht zahlbar! Warum betrügen Sie mich?“

Der Alte vergaß ganz, seine Brille zu Ende zu putzen. Er machte sich auch gar nicht die Mühe, das von Ludwig weggeworfene Papier zur Hand zu nehmen, sondern deutete auf den nächsten Stuhl und sagte: „Setzen Sie sich, Herr Eisermann. Wir wollen nicht streiten, wir wollen nicht schreien, wir wollen in Frieden auseinandergehen!“

Ludwig setzte sich tatsächlich. Aber er tat es ganz mechanisch.

Er hörte auch, daß Hundstötter sprach, leise, eindringlich; es klang wie der Fall schwerer Tropfen in ein Becken von Metall. Aber er verstand nur zur Hälfte, was Hundstötter sprach.

Daß es ihm außerordentlich leid tate, daß alles so gekommen sei. — Daß er zwar ein alter, erfahrener Kaufmann sei, daß er aber etwas derart fürchterliches wie die derzeitige Wirtschaftskrise noch nicht erlebt habe. — Daß große Häuser stürzten in der ganzen Welt, und daß auch sein Haus in Gefahr stünde, von einem solchen Sturz gänzlich mitgerissen zu werden. — Daß er zwar eine Viertelmillion Mark Außenstände habe, daß er aber für den Augenblick nichts hereinbekommen könne. — Daß seine beiden Hauptkunden, einer in Kopenhagen und einer in Buenos Aires, insolvent geworden seien, und daß nirgendwo, weder in In-, noch im Auslande zur Zeit Geld flüssig und als Darlehn aufnehmbar sei. — Daß er sich aber an dem Zusammenbruch verantwortlich fühle, weil er mehr Aufträge ausgegeben habe, als er eigentlich in so schweren Zeiten hätte tun dürfen. — Daß er alles daran setzen werde, seine Lieferanten auf Heller und Pfennig zu bezahlen; besonders aber ihn, Ludwig Eisermann. — Daß er diese Absicht jedoch augenblicklich nicht verwirklichen könne und daß er daher um Verständnis, Aufschub und Schonung bäte.

Ludwig war dem Meinen nahe.

„Hundstötter“, sagte er, „ich hätte auf Sie Berge gebaut. Und nun ist alles lutsch. Trotz meines Fleißes bin ich ruiniert. Kein Pfennig im Hause. Ich kann meinen Gefellen nicht einmal den Lohn auszahlen!“

Hundstötter wiegte den gewaltigen, poßannarbigem

Schädel: „Bissen Sie, Meester, die sollen sich darunter leiden, die nicht. Ein paar Hundert kann ich schon noch locker machen. Die Arbeiter dürfen wir nicht sitzen lassen, unter teenen Umständen nicht. Die müssen ihr Geld haben!“

Er schlurfte hinaus und kam nach einer Weile mit fünf hundert Mark wieder.

„Hier, Meester, nehmen Sie das für Ihre Leute. Das ist alles, was ich forn Augenblick tun kann!“

„Und ich?“ fragte Ludwig gedehnt.

„Geduldigen Sie Ihnen, Meester. Zwei Wochen wird et dauern, denk ich, denn werd ich saniert sin. Denn sollen Sie Ihr Geld ooch kriegen!“

Der Patriarch steckte seine dicke Brille in das zerklüftene Futteral. Das war für Ludwig das Signal zu Ausbruch. Er spürte, hier war für den Augenblick nichts mehr zu machen.

„Abwarten und Tee trinken!“ dachte er beim Heimfahren. Im geheimen war doch noch die Hoffnung in ihm wach, sein Geld von Hundstötter zu erhalten. Der Mann war in seinen Augen nicht schlecht, mochten die andern Meister noch so gehässig von ihm sprechen.

Wochten Hundstötters Zahlungsschwierigkeiten auch nur vorübergehender Natur sein, so zogen sie doch für seinen Betrieb für den Augenblick einschneidende Veränderungen nach sich. Ludwig machte sich das sofort klar. Zwei Gefellen mußten auf der Stelle ausscheiden, wenn für Hundstötter nicht mehr geliefert wurde. Wen nun von den vieren sollte er entlassen? Sandow kam nicht in Betracht, der war ihm unentbehrlich geworden. Aber es war dennoch schwer, unter den drei andern zu wählen.

Wismutig lief er in eine Kneipe, um sich Mut anzutrinken. Bei der sechsten Mollie war er sich klar, daß er die beiden zuletzt eingestellten Gefellen entlassen wolle.

Mit lähnen Schritten, aber merklich schwankend, stieg er in die Werkstatt. Mit einer Handbewegung winkte er die Gefellen an seine Bank heran. Sie schalteten sofort die Maschinen aus und kamen.

„Leute... Leute...“ stammelte er. Es fiel ihm wirklich schwer, aussprechen, was er auf dem Herzen hatte. Er machte eine Pause, während sie ihn erwartungsvoll an sahen, begierig darauf, wohin er das Schiff seiner Rede steuern würde.

(Fortsetzung folgt.)



# Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladung für alle Arbeiter zur am 1. Januar 1934 im Vertikofaal des O. B.

Abteilungsmittglieder-Verfassungen, heute, 19 1/2 Uhr.

**Verkaufe**  
 Tapeten, Seiden, Porzellan, etc.  
**Kleiderstücke**  
 Wenig getragene, hochwertige Kleiderstücke, etc.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“**  
 Geschäftsstelle: Berlin, E. 14, Schönebergstr. 10-12, 2. Etz.  
 Versammlung am 4. Dezember, Tempelhofer Feld (Ordnung): 14 1/2 Uhr.

**Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund**  
 Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund, Ortsgruppe Berlin: Am Donnerstag, 4. Dezember, findet der 2. Abend unter der Leitung von...

**Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund**  
 Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund, Ortsgruppe Berlin: Am Donnerstag, 4. Dezember, findet der 2. Abend unter der Leitung von...

**Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund**  
 Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund, Ortsgruppe Berlin: Am Donnerstag, 4. Dezember, findet der 2. Abend unter der Leitung von...

**Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund**  
 Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund, Ortsgruppe Berlin: Am Donnerstag, 4. Dezember, findet der 2. Abend unter der Leitung von...

**Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund**  
 Deutscher Arbeiter-Kommunisten-Bund, Ortsgruppe Berlin: Am Donnerstag, 4. Dezember, findet der 2. Abend unter der Leitung von...

## Zweiter Preisabbau!

Feinster Apfelwein, süß	jetzt Liter	0.72
Johannis- und Stachelbeerwein, süß	jetzt "	0.85
Feinster echter Tarragona	jetzt "	1.20
Echter Griechischer Wein, süß, golden	jetzt "	1.20
Feinster echter Malaga	jetzt "	1.35
Prima Weißwein „St. Martin Berg“	jetzt 1/2 Fl.	0.75
Prima Rotwein	jetzt 1/2 Fl.	0.75
29er Liebfrauenmilch - Niersteiner	jetzt 1/2 Fl.	0.95
21er roter Bordeaux „Chateau la Rose“	jetzt 1/2 Fl.	1.20
Weißer Bordeaux, süß, „Graves“	jetzt 1/2 Fl.	1.25
Weißer Bord., süß, „29er Haut Sauternes“	jetzt 1/2 Fl.	1.75
Echte Edelkühne, extra fein	1/2 Fl.	2.95
Nordhäuser Brantwein-Aquavit	jetzt Liter	3.20
Feinster Weinbrand Verschnitt	jetzt "	3.60
Feinster echter Weinbrand „Masue“	jetzt "	4.40
Echter Jam.-Rum Verschnitt, Teerum I	jetzt "	4.45
Echter Jam.-Rum Verschnitt, Teerum II, 45%	jetzt "	5.20

## Kostproben Gratis!

Echter Pilsener für Kranke	jetzt 1/2 Liter	1.25
Echter ital. Vino Vermouth	jetzt "	1.15
Echter Tassano „Mach mich fröhlich“	jetzt "	1.80

**BERLIN:**  
 Charlottenburg: Wilmersdorfer Str. 157  
 N. Brunnenstraße 42  
 N. Müllerstraße 144  
 N. Chausseestraße 76  
 O. Koppenstraße 86  
 N. Prenzlauer Allee 59  
 O. Petersburger Str. 60  
 S.O. Grünauer Str. 15  
 S.O. Köpenicker Str. 121  
 W. Marien-Luther-Str. 86  
 Oberschöneweide: Wilhelmshafenstraße 40  
 Frankfurt (Oder): Richtstraße 72 | Rätchenow, Dunckerstraße 29  
 Köstrin, Landsberger Straße 4 und Berliner Straße 19  
 Brandenburg (Havel), Hauptstraße 38  
 Oranienburg, Berliner Str. 1 | Angermünde, Berliner Str. 23

Neueröffnung: Berlin, Gotzkowskystr. 31  
 Gemeindegetränksteuer wird nicht erhoben!

## KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf.  
 (Zehnteil des Wortes 2 Pf.)  
 (Zehnteil des Wortes 2 Pf.)

### Verkaufe

**Verkaufe**  
 Tapeten, Seiden, Porzellan, etc.  
**Kleiderstücke**  
 Wenig getragene, hochwertige Kleiderstücke, etc.

### Wärmeschichten

**Wärmeschichten**  
 Wärmeschichten für Haushalte und Gewerbe, etc.

### Möbel

**Möbel**  
 Möbelstücke, etc.

### Musik-Instrumente

**Musik-Instrumente**  
 Klaviers, etc.

### Fahrräder

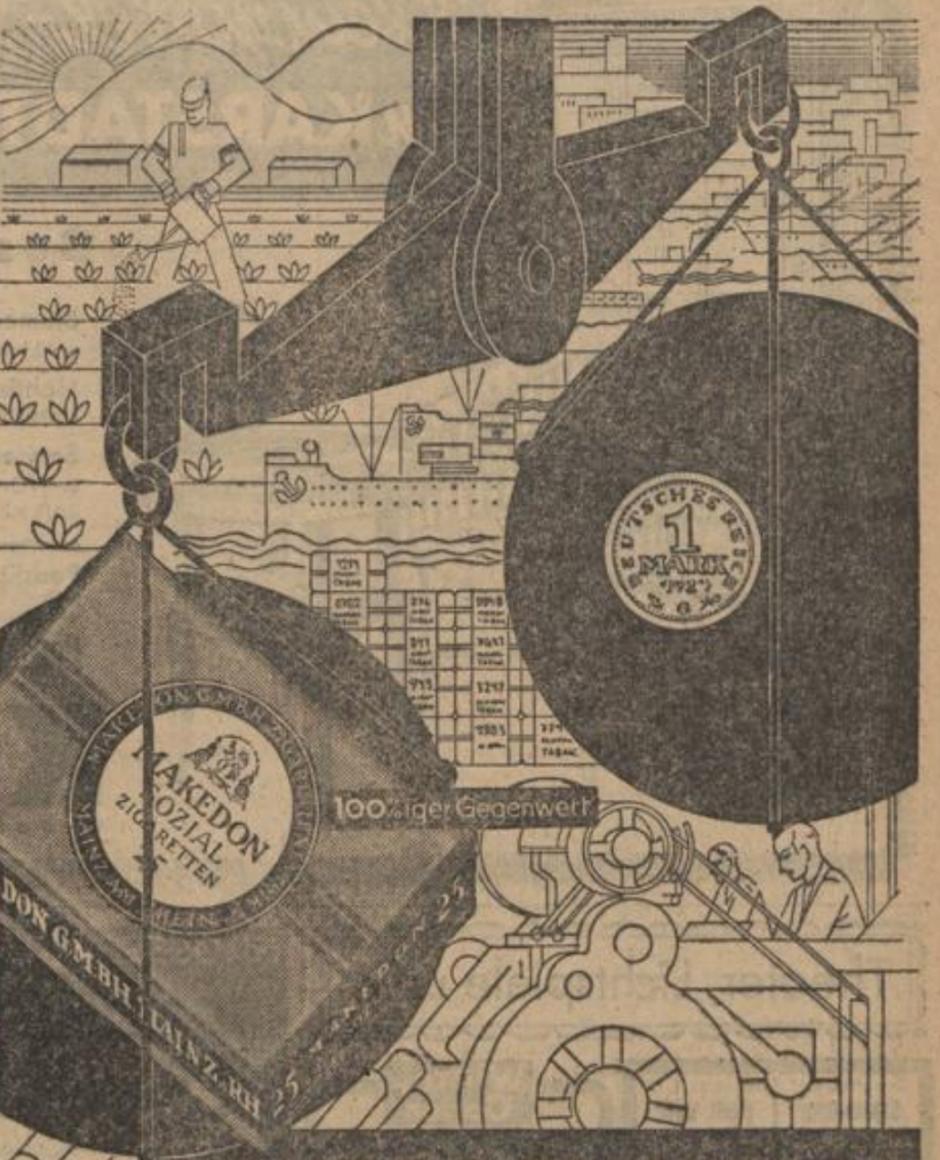
**Fahrräder**  
 Fahrräder, etc.

### Kaufgesuche

**Kaufgesuche**  
 Kaufgesuche, etc.

### Unverricht

**Unverricht**  
 Unverricht, etc.



# EHRlichkeit

in der Anpreisung ist heute die beste Geschäftsreklame, weil das kaufende Publikum gute Ware zu wählen weiß. Diesen Grundsatz haben wir uns seit Gründung unseres Unternehmens zum Prinzip gemacht. Nicht durch Bluff sollte das Publikum beeinflusst und gewonnen werden - sondern durch Schaffung einer Organisation, die den verteuerten Zwischenhandel vollständig ausschließt. Dies haben wir dadurch erreicht, daß wir die Herstellung unserer SOZIAL von der Tabakpflanze bis zum Fertigprodukt in unsrer Hand vereinigen. Denn nur so ist es möglich, dem Käufer den 100%igen Wert seines Geldes an Waren zugeben.

# MAKEDON SOZIAL

ZIGARETTENFABRIK  
 MAKEDON G.M.B.H., MAINZ A.R.H.  
 KONZERNFREI  
 43  
 Fabrikniederlage: Makedon G.m.b.H., Berlin NW 6, Luisenstr. 30 Tel. D 2, Waidendamm 3354

# Kleinformel-Schau im KARSTADT Keller



## Geschenke von bleibendem Wert



39.-

19<sup>75</sup> =

- Blumenkrippe weiß lackiert, mit Blechinsatz . . . M. 7<sup>25</sup>
- Nähtisch Eiche gebeizt, mit 2 Schubkästen, Platte 55 cm . . . . . M. 18<sup>75</sup>
- Servierwagen unser Orig.-Modell Birke, gewachst und matt, mit vernickelt. Gummirädern M. 19<sup>50</sup>
- Peddigessel (wie Abbildung) gebleicht, Vollwulst mit Rückenstreifen, große bequeme Form . . . . . M. 7<sup>90</sup>
- Rauchtisch (wie Abbildung) Eiche gebeizt, mit Glaskasten, echte Messingplatte, 60 cm . M. 19<sup>75</sup>
- Dielengarnitur 5 teilig, farbig lackiert, 1 Spiegel, 1 halbrund. Tisch, 2 Leist., 1 Schirmständer . . . . . M. 27<sup>50</sup>
- Klubsessel in Leder M. 185.-, 165.-, 125.-, 105.-, 85.-, in Stoff M. 58.-, 48<sup>00</sup>
- Standuhr volltönender Bimbaumgang, eleg. Messinggarnitur, facett. Scheibe, 3 Jahre Garantie . . . . . M. 89<sup>50</sup>
- Bücherschrank (wie Abb.) Eiche gebeizt, ca. 70 cm breit, 155 cm hoch, mit 4 Einlegeböden . . . . . M. 39<sup>00</sup>
- Couch (wie Abbildung) mit und ohne Bettkosten . . . . . M. 250.-, 175.-, 158.-, 125.-, 85<sup>00</sup>

# KARSTADT

U - Bahnhof Hermannplatz • Der Karstadt - Bahnhof

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Oper**  
Unter 4. Linden  
98. A.-V.  
20 Uhr  
**Fürst Igor**  
Ende n. 23 Uhr

**Staats-Oper**  
am Platz der Republik  
98. R.-S.  
19<sup>15</sup> Uhr  
**Rigoletto**  
besetzt. Karstentast  
Ende g. 22 Uhr

**Staats-Schiller-Theater, Charlfbg**  
20 Uhr  
**NORA.**  
Ende nach 22<sup>15</sup> Uhr

**Winter Garten**  
8<sup>15</sup> Uhr. Zentr. 2819. Reichen erlanbt.  
Alex Hyde u. s. 12 Musical-Ladies  
Fischer-Köppe, Willi Schaeffers  
Grete Welsch, Erich Wolff  
4 Korreys, Carr's und Betty usw.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
8 Uhr  
**Mississippi**  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Nora**  
Theater am Schillergardamm  
8<sup>15</sup> Uhr  
**Die Quadratur des Kreises**

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
TAGL 8 UHR  
**Im weissen Rössl**  
Singspiel in vielen Bildern.  
Cam. Spira, Hansen, Lieske, Wallburg,  
Arno, Janhuhn, Paul Hörbiger, Lenz,  
Schaeffers, Winkelstern, Kolla, Dönnl,  
Stark - Göttenbauer.  
Original Tiroler Watschentränzer,  
Original Tiroler Jodlerinnen-Quintett,  
Musik-Trio aus Schlittersen.  
Jazz-Band / Girls u. Boys / Grosse Chöre.  
Der Zeit entsprechend sind, trotz des  
riesigen Andranges, 25% mässigt.  
die Hassenpreise um 25% mässigt.  
Sonntag 3 Uhr Originalbesetzung  
Nachmittag 3 Uhr Billige Preise.  
Regie: Erik Charell

**Theater am Schillergardamm**  
Heute 8<sup>15</sup> Uhr  
Erstaufführung  
**Die Quadratur des Kreises**  
Komödie v. Katalow  
mit: Kärdor, Lenz, Bohmann, Lenz, Lingen.

**Piscator-Bühne**  
(Wallner - Theater)  
Alex. 4092-93.  
8<sup>15</sup> Täglich 8<sup>15</sup>  
**Mond von links**  
Preise 0.50-2.00 M.

**Theater d. Westens**  
Täglich 8<sup>15</sup>  
Sensationaler  
Opernenerfolg.  
**Viktoria und ihr Husar**

**Lustspielhaus**  
**Kurt Götz**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Melo**  
v. Heny Bernstein

**Kleines Theat.**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
Der große Lustspielerfolg!  
**Max Adalbert**  
in  
**Der Mann, der schweigt**

**Elite-Sänger**  
Kottbüsser Str. 6  
F. K. Oberb. 6070  
Tägl. 8<sup>15</sup> U., auch  
Sonntag und 3.  
Feiertag 3<sup>15</sup> Uhr  
**Wei nachts-  
glocken**  
über Berlin  
Großes  
Wohnstü-  
ckenstück  
Techn. 11-2. Abend. 11 U.

**Neues Theater**  
am Zoo  
Am Sahn, Zw. Stpl. 6554  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Ich betrug dich  
nur aus Liebe**  
mit Emmy Sturm als Gast.  
Mit woch und  
Sonntag 4 Uhr  
Sonntag 3 Uhr  
Kaudt. Ruppertsch. Fahrt  
ins Märchenland.

Am Montag, dem 1. Dezember, verstarb nach kurzem  
Krankenlager unser treuer Vorkämpfer, der Genosse  
**Adolph Hoffmann**  
Mit ihm verliert der Kreis Mitte einen seiner  
trauesten Freunde, einen der rastlosesten Kämpfer für  
unsere Ziele, der auf jedem Posten, auf den ihn das  
Vertrauen seiner Genossen berief, in vorbildlicher  
Weise seinen Mann stand. Er war jederzeit ein leuch-  
tendes Vorbild für alle seine Genossen und Mitstreiter.  
Sein Andenken wird deshalb im 1. Kreise unvergessen  
bleiben.  
**Der Kreisvorstand des 1. Kreises**  
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 6. De-  
zember, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium Gericht-  
straße statt. Eintritt nur mit Karten gestattet.

Heute morgen entschlief sanft nach kurzem  
Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Schwiegermutter, Bruder, Schwager und Onkel  
**Hermann Bütow**  
im 66. Lebensjahre. In tiefer Trauer  
Hilda Bütow geb. Kuppler, nebst Kinder.  
Berlin-Reinickendorf-Ost, d. 2. Dezember 1930.  
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 3. De-  
zember, nachm. 2<sup>15</sup> Uhr, von der Kapelle des  
Golgotha-Friedhofes, Bin. N., Barfussstr., aus statt.  
Conrad Müller  
Lehrer - Schenkend.

**SCALA**  
Tägl. 5 u. 8<sup>15</sup> Uhr. u. 3 Barb. 8236  
Tägl. 1-6 M. - Nachm. halbe Preise.  
Original 3 Fratellini,  
Biganzios, Paul Kirkland usw.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8<sup>15</sup>  
Sonnt. 2 u. 6<sup>15</sup>  
Alex. E 4 0048  
1. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M.  
II. und III. Vorst. 1 bis 2 M.  
**Liliputaner-Revue**  
Müller und Wagner  
4 Rastelli's usw.

8<sup>15</sup> Uhr **CASINO-THEATER** 8<sup>15</sup> Uhr  
Lothringer Straße 37  
Neul Neul  
**Der keusche Lebemann**  
Das große Festprogramm  
Für die Leser:  
Gutschein 1-4 Pers. Faustbill 1.25 M.  
Sessel 1.75 M. - Sonstige Preise  
Rang 60, Parkett 75 Pf.

**CIRCUS VARIETE BUSCH**  
Tägl. 2 Vorst. - Tel. Weidenbaum 3040.  
nachm. 4<sup>15</sup> Uhr. 3. Pl. - 1.50 Mk.  
abends 8<sup>15</sup> Uhr. 30 Pf. - 3.- Mk.  
Ein Circusprogramm  
allererster Qualität!

**Rose - Theater**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494  
Täglich 8<sup>15</sup>  
Sonntag 7 und 10<sup>15</sup>  
Sonntag 2.30, 5.45 u. 9 Uhr  
„Der Diener zweier Herren“  
von Hans Rose

**Die Komödie**  
8<sup>15</sup> Uhr  
**Der Schwierige**  
von Hugo von Hofmannsthal.  
Regie: Max Reinhardt.

**Barnowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Strommaustr.  
Neul, Freitag 8<sup>15</sup> Uhr  
u. Sonntag nachm. 4 Uhr  
**Sturm im  
Wasserglas**  
Sonnt., Stg. 8<sup>15</sup> Uhr:  
**Wie es euch  
gefällt**

**Komödienhaus**  
8<sup>15</sup> Uhr:  
u. Sonntag 4 Uhr  
**Konto X**

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 6 und Sonntag, nachm. 3<sup>15</sup>  
**Stettiner Sängers**  
„Pepita vor Gerdu!“  
und das andere große Programm!  
Nachm. halbe Preise!  
Dönhofs - Brett!  
Das große Varieteprogramm! Tägl!

**ROSE**  
Theater  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Billettkass.: Alex. 3422 u. 3494  
Täglich 8<sup>15</sup>  
Sonntag 7 und 10<sup>15</sup>  
Sonntag 2.30, 5.45 u. 9 Uhr  
„Der Diener zweier Herren“  
von Hans Rose

**„Die schöne Galathee“**  
mit Traute Rose  
„Erster Klasse“  
mit Edger Kautsch und  
Kurt Mikolski.  
Preise von 50 Pf. bis 3 M.  
(Garderobe u. Programm  
je 25 Pf., aber kein Zwang.)  
**Theater für Kinder:**  
„Peterchens Mondfahrt“  
Mittwoch 8 Uhr, Samstag 4<sup>15</sup> Uhr,  
Familien Nachmittage  
Jeden Montag 5.30 Uhr:  
„Kukul“  
Jeden Dienstag, Donnerstag  
und Freitag 5<sup>15</sup> Uhr:  
„Familie Hannemann“  
Preise für Mädchen- und  
Familien-Nachmittage:  
Von 50 Pf. bis 1.50 Mark.  
Garderobe und Programm je  
10 Pf., Kaffee m. Kuchen 25 Pf.

**Komische Oper**  
8<sup>15</sup> Uhr  
Eröffnungsvorstellung  
Cécile Sorel mit d.  
Ensemble v. d. Co-  
médie Française  
in  
„Le Misanthrope“  
von Molière

**Deutsches  
Künstler-Theat.**  
Barbar. 3597. 8<sup>15</sup> Uhr  
8<sup>15</sup> Uhr:  
**Zum goldenen  
Anker**  
mit Käthe Dorsch  
Mitt. So., Stg. 4 Uhr  
Emil u. die Detektive  
von M. 0.50 an

**Renaissance-  
Theater**  
Steinplatz 6780  
8<sup>15</sup> Uhr  
Sonstg. 3.30 (halbe Pr.)  
**Voruntersuchung**  
von Max Alsberg  
und O. E. Hesse

**URANIA**  
Morgen, Freitag, d. 5. Dec.  
abends 8<sup>15</sup> Uhr  
im Langenbeck - Vordr-  
haus, Luisenstr. 58-59  
Prof. Dr. Wilhelm C. Berndt  
„Seltene Kinderleiden  
in der Natur“  
Vortrag mit Film-  
und Lichtbildern

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige**  
Der Verstorbenen zur Beerdigung, das  
unter Führung der Schichtarbeiter  
**Hans Kasulke**  
geb. 12. April 1901, am 26. November  
gestorben ist.  
Gibet seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Freitag,  
dem 5. Dezember, 15 Uhr, von der  
Reichshalle des Emmaus-Richtshofes  
in Reinickendorf, Hermannstraße, aus statt.  
Rege Beteiligung wird erwartet.  
Die Ortsverwaltung

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige**  
Der Verstorbenen zur Beerdigung, das  
unter Führung der Schichtarbeiter  
**Hans Kasulke**  
geb. 12. April 1901, am 26. November  
gestorben ist.  
Gibet seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Freitag,  
dem 5. Dezember, 15 Uhr, von der  
Reichshalle des Emmaus-Richtshofes  
in Reinickendorf, Hermannstraße, aus statt.  
Rege Beteiligung wird erwartet.  
Die Ortsverwaltung

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige**  
Der Verstorbenen zur Beerdigung, das  
unter Führung der Schichtarbeiter  
**Hans Kasulke**  
geb. 12. April 1901, am 26. November  
gestorben ist.  
Gibet seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Freitag,  
dem 5. Dezember, 15 Uhr, von der  
Reichshalle des Emmaus-Richtshofes  
in Reinickendorf, Hermannstraße, aus statt.  
Rege Beteiligung wird erwartet.  
Die Ortsverwaltung

**Briefpapier**  
von  
**JUERGENS**  
Alexanderplatz  
Haus Königsplatz 42

**Adressen**  
von neuem  
**Metern**,  
welche nach n. die  
neuesten sind, nicht  
Arthur Berns-Bücher,  
Quarantierstr., Buchh. 11

# Im Besten nichts Neues

VON ERICH MARIA REMARQUE EIN TONFILM IN DEUTSCHER SPRACHE

REGIE: LEWIS MILESTONE • UNIVERSAL PICTURES CORPORATION, VERLEIH: DEUTSCHE UNIVERSAL • VORVERKAUF AB MONTAG 12 UHR  
URAUFFÜHRUNG HEUTE 8<sup>30</sup> 11<sup>00</sup> MOZARTSAAL AM NOLLENDOFFPLATZ, LEITUNG H. BRODNITZ  
WERK. 7.00, 9.15. SONNAB. SONNT. 4.45, 7.00, 9.15  
SONNABEND AUCH 11.30. 8 7, PALLAS 7051

# W. Birnbaum: Ein Leben in Etappen

1912.

Joseph Jablonki war ein Mann in den besten Jahren, als er 1912 nach Berlin kam. Schiefen seine Heimat. Der Schwager hatte ihm Arbeit verschafft (Ein Katholik zog den anderen nach sich. Der Personalchef war gleicher Konfession!) Die Papiere befanden sich in bester Ordnung: ... ist arbeitsam, bescheiden, willig ...

Jablonki war ein großer, starker Mann, hatte „aktiv“ gedient. Dabei über dem Sofa paradierte sein Bild auf dem Ehrenplatz: Joseph als Rustetier mit dicker Schiefhörnchen über gewölbter Brust, aufgeblähtem Schnurrbart, forschem Blick — alles in achtbarer Vergrößerung.

Der neue Mann wurde einfacher Maschinenarbeiter. Von Beruf war er Bäcker; nach seiner Militärzeit hatte er als Arbeiter sich sein Brot verdient. Der Verdienst war gering (24 Mark die Woche), immerhin höher als in Kattowitz. Mit Überstunden brachte er meist 28 bis 30 Mark heim.

Seine Frau Franziska hängte den Brotkorb hoch, knauserte, jammerte über die hohe Rente, führte ein unerträglich strenges Regiment — die kleine Erika hatte nichts zu lachen! — und trug jede Woche 8 Mark auf die Kreispartei. Den Schnaps hatte sie ihrem Mann schnell abgewöhnt.

Joseph Jablonki stellte sich mit Ehrlichkeit und Meister gut: Er trat dem Werkverein ohne Widerrede bei.

1914.

„Freudiges Ereignis“ bei Jablonkis: Ein Sohn ist geboren. Der Vater geht gelächelt vor Stolz, „Strammer Junge!“

Das Ultimatum Oesterreichs an Serbien läuft ab. Der deutsche Kaiser steht dahinter. Das alte Soldatenaugen junger: „Wir werden sie dreschen!“

Das Unwetter geht los. Die Kriegsjurie rast. Die Presse überschlägt sich. „Hier werden noch Kriegserklärungen entgegengenommen!“ Jablonki lächelt wie über einen guten Witz. Er ist in gehobener Stimmung: „Ja, ja, du kleiner Schreihals, der Kaiser braucht Soldaten!“ Am liebsten würde er mit dem Revolver schon erregieren.

Extraausgaben künden den Einfall in Belgien, von Siegen, vom Vormarsch. Erwachsene Menschen freuen sich wie Kinder, jubeln und schreien — derweilen der Tod schon tief im Menschenblut waret. Joseph Jablonki kann kaum die Zeit erwarten.

Mitte September holt man auch ihn. Ende des Monats kommen erste Karten und Briefe schon von „draußen“. Siegeszuversicht spricht aus ihnen: „Weihnachten bin ich wieder bei euch!“

Weihnachten ist da, an Kriegsende nicht zu denken. Die Heere suchen Schutz in der Erde, wühlen sich diesseits und jenseits wie die Maulwürfe ein. Joseph Jablonki ist dennoch nicht klein zu kriegen, seit Oktober Gefreiter. Anfang Dezember baumelt das ER. II an seiner Brust. Unteroffizierstreffen künden den Rückzug. Die Frau trägt das Bündchen händig mit sich herum.

Es wird Frühling, Sommer, Herbst und abermals Winter. Und Briefe flattern hinaus und kommen herein. Der größere Teil der Unteroffiziersbildung wandert in die Heimat. Es reicht dennoch nicht. Die Frau übernimmt die Reinigung des großen Gebäudes. Der kleine Will hat längst laufen gelernt; doch kennt er seinen Vater nicht.

Dezember 1915: Die Frau ist in tausend Knechten. Seit drei Wochen keine Nachricht. Keine Antwort von der Kompanie auf ihren letzten Brief. Endlich — eine Woche vor Weihnachten — die Mitteilung aus dem Klosterlazarett in Köln: Der Mann lebt, ist verwundet, schreibt selbst etwas von „Heimatschmerz“. Franziska dankt ihrem Gott; jeden Morgen hat sie in der Frühmesse vor ihm auf den Knien gelegen.

1916.

Die frommen Wörter schleichen allmorgendlich in die Kirche. Joseph Jablonki liegt mit hochgedunnenem Bein in weichem Bett. Es ist noch gut gegangen. Mehr als einmal hat er sich das gesagt. Das E. K. I. bringt man ihm ans Lager. Zu den Treffen kommen die Knöpfe. „Feldwebel Jablonki!“ Wie schön das klingt. Das hätte er sich in Neuruppin nie träumen lassen. Aufmerksam studiert er in langen Stunden die Heeresberichte, sucht nach Mitteilungen über „seine“ Truppe, kennt Hunderte der Orie an der Westfront, hält den Meldungenoffizier fröhliche Vorträge.

Im April 1917 wird er zur Garnison entlassen, verbringt Ostern den ersten Urlaub dabei. Die Kinder fürchten sich vor ihm; er ist ihnen fremd. Gestaute Triebe entladen sich eruptiv.

Wieder in Garnison bildet der Feldwebel Jablonki „Leute“ aus. Daneben wird er von alten „Reservekonten“ theoretisch instruiert. Doch ist er darüber erhaben. Das E. K. I. schaukelt zu gewichtig an seinem Waffensack. Indes: Der alte Hauptmann ist mit „seinem“ Feldwebel sehr zufrieden. Jablonki fühlt sich wie ein Fisch im Wasser, „blüht“ und „schleift“ die „Kette“, „doch ihnen der Schweiß durch die Arschbader rennt“. O ja: Die alte preussische Schimpfkollektion hat er wohl beisammen.

Alle vier Wochen nimmt sich der Herr Feldwebel Urlaub. In vier Stunden ist er in Berlin. Franziska ist zufrieden. Ueberdies kommt jede Woche mindestens ein kleines Paket mit allerlei besitzten Lebensmitteln. Kein Bauernjunge kehrt vom Urlaub zurück, ohne daß er „für den Herrn Feldwebel“ eine kleine Aufmerksamkeit beibringt. Bestechung? Reint! Jablonki zwang niemand; die „Schiefhörnchen“ brachten es ja von selbst.

Ende des Jahres aber hieß es auch bei Jablonki wieder: Au! Am dritten Weihnachtstages ging es abermals an die Westfront — mitten hinein in den „Schafanasse!“

Die Frühjahrsoffensive nahm seine Kompanie sehr mit. Es kommt Befehl von hinten: „Der Feldwebel führt die 3. Kompanie!“ Trommel- und Sperrfeuer machten die Menschen müde. Opfer fielen über Opfer. Ein jeder klammerte sich an den Funken Leben. Hoffnungslosigkeit, grenzenlose Müdigkeit, Friedenssehnsucht wuchsen ins Gigantische. Jablonki suchte und schimpfte aus Innerem kräftig mit. Alle Gradunterschiede waren ausgewischt. Nur Frieden! Der Feldwebel war ein sanftmütiger Befehlshaber des Verständigungsfriedens: „Die Großklappe sollen sich ihre Erzheden und Platten-Flümpchen selber holen!“

1918.

Jablonki sitzt im Soldatenrat und spielt die erste Geige. Besonders haben es ihm die Offiziere angetan. Am liebsten hätte er sie alle erschossen.

Empörung stammte auf, als eines Tages die Auflösung der Soldatenräte angeordnet wird. „Rameraden! Die Hüter der Revolution sollen beseitigt werden! Demonstriert, kämpft — wenn es sein muß mit den Waffen!“ Jablonki ist entschlossen. Die Same-

raden aber sind anderen Sinnes. Heimweh müht zu lange in ihnen, als daß sie des Waffensacks nicht längst überdrüssig geworden wären.

Jablonki steht wieder an der Maschine. Die Arbeit wird mühsam getrieben. Zum Reden bleibt noch viel Zeit. Joseph ist ein anderer geworden: Er ist radikal! Seine Gewerkschaft ist ihm nicht revolutionär genug; die USPD viel zu schlapp. Fanatismus quillt in seinem Hirn. Die Mehrheitssozialisten verhöhnt er voll geifernden Halses. Bangt hat er sich die Parolen des Spartakusbundes vom „Weiterstreben der Revolution“ zu eigen gemacht. Im Bunde der Kriegsbeldadigten gibt er den Ton an. Jablonki hat reden gelernt!

1920.

Die Rot schleicht durch die Lande. Der teuflische Hunger wühlt in den Eingeweiden. Ganz Deutschland hamstert — Jablonki nicht ausgeschlossen. Die Nationen stehen nur noch auf dem Papier. „Beziehungen“ werden ausgemittelt. Er erinnert sich seiner Garnisonzeit. Sonnabends und Sonntags klopert er die in der Nähe wohnenden Bauern ab. Jablonki hat den Bauch voll Jörn, wenn die Kerle so dämlich und lässig grinsen. Er weiß schon, was sie von „ihrem Feldwebel“ denken. Aber er schludert die aufquellenden Worte unausgesprochen bitter hinunter. „Nur was zu fressen!“ denkt er, „was die denken — ist mir wurscht!“

Eines Morgens im Frühjahr erwacht Berlin in jähem Entsetzen: Die Soldateska rebelliert, putscht! Kapp regiert! Jablonkis Radikalität überschlägt sich. Der Generalkrieg ist ihm nicht genug. Bemerkte Abwehr — keine Lösung. Der „Soldat“ ist wieder wach: Er entwickelt phantastische Aufmarschpläne. Hühnerhäute hängen sich an seine Rockschöße. Freunde von gestern werden wegen ihrer Rührung zur Disziplin und Befonnenheit verspottet und angespien. Vor seinen Augen verzerrten sich die Dinge. Er blickt wie durch einen Hohlspiegel.

1922.

Inflation. Immer genichtiger werden die Zahlen; aber es steckt dennoch nichts dahinter! Menschen schaffen um ein Brot den Tag. Schnitz und Butter und Speck gibt's als „Zusatz-Lohn“ in den großen Werken. Eigene Lebensmittelaufkäufer werden zu bedeutenden Betriebsfaktoren.

Jablonkis Ersparnisse zerfließen wie Schnee vor der Frühlingssonne. Franziska merkt. Die Kinder werden immer elender. Für die letzten Mark erwerbten sie sich eine Saube. Es befeht sie das beruhigende Gefühl, eine rettende Platte erwischt zu haben. Die beiden wühen sich eifrig, die Frucht dem sandigen Waldboden abzurufen. Der Ertrag ist kümmerlich; gleichwohl mehr als nichts.

Joseph Jablonki hat längst den Glauben an die Gewerkschaft verloren. Ebenso wenig Vertrauen hat er zum Parlament. Nur die „direkte Aktion“ der Syndikalisten imponiert ihm. Auch zählt man nicht so hohe Beiträge an die „Bongez!“

Am Balken bekümmert er sich fortan nur noch wenig. An der Stadtratsversammlung beteiligte er sich nicht. Dafür besetzte er sich um so eifriger im neugebildeten „Verein der heimattreuen Ober-schleier“. Auf die „verdammten Volkstoten“ schimpft er wüthend. Es kommt so etwas wie eine „nationale Renaissance“ über ihn.

Auch Direktor Krause erfährt davon. Die Anerkennung bleibt nicht aus: Joseph Jablonki rückt zum Vorarbeiter auf!

1924.

Jablonki hat nunmehr auch den Syndikalisten den Rücken gekehrt. Beifremde Begriffsspielerei behagte ihm auf die Dauer nicht. Die Genossen hatten ihm Vorhaltungen über seine Antriebsdienste gemacht. Der Meisterposten war ihm realer. Er „pflifft auf ihre verbogene Romantik!“ Seine ganze Energie galt nur noch dem Werk.

Einmal in der Woche ging er zum Regeln. Fast alle Meister kamen da zusammen; zuweilen kam auch der Herr Betriebsleiter „auf ein Süßbrotchen“ mit heran. Dann dauerte die „Nachführung“ gewöhnlich bis um drei Uhr morgens.

Jablonki wurde ein bißchen dicklich mit der Zeit. Er gab seiner Frau nicht mehr viel nach. Man merkte es ihnen an: die Zeiten waren besser geworden.

Erika hatte nun doch noch die Kommunion erhalten. Die Mutter war schon die ganzen Jahre dafür. Wilhelm kam jetzt auch auf die höhere Schule. Der Junge hatte die Aufnahmeprüfung gerade noch bestanden. Aber der Surfsche sollte es auf alle Fälle „mal leichter haben“.

Das Feld hatten sie wieder ausgegeben, seit Joseph Meister geworden. „Das schickte sich nicht!“ Der Mann war damit einverstanden.

1926.

Sonderliche Aufregungen gab es bei Jablonkis seit Jahren nicht mehr. Auskömmliches Einkommen gewährte ihnen ein solides Leben. Sie hatten sich in der neuen 2½-Zimmer-Wohnung richtiggehend „bürgerlich“ eingerichtet. Büfett und eigener Schreibtisch fehlten nicht.

## Allerlei Fragen und Antworten

### Warum sind die Blätter grün?

Die Bäume haben grünes Laub, weil der Himmel blau ist. Das Blatt kann nicht alle Strahlen des Sonnenlichts gleich gut verwenden. Die größte chemische Wirkung haben die Farben, die zur Farbe des Blattgrüns „komplementär“ sind. Alle Farben, die mit einer anderen Farbe gemischt, weißes Licht ergeben, nennt man komplementär- oder Ergänzungsfarben. Nun können die Pflanzen natürlich nicht das Sonnenlicht ändern, sondern sie müssen sich ihm anpassen. Das tun sie, indem sie ihre Blätter grün färben. Die gelben und roten Strahlen sind in dem Licht, das die Pflanze verwenden muß, reichlicher vorhanden. Da die Pflanze also vorwiegend mit rotem und gelbem Licht arbeitet, ist sie grün.

### Wieviel Tropfen enthält ein Liter Wasser?

Ein Gramm Wasser enthält ungefähr 15 bis 20 Tröpfchen. Demnach enthalten 1000 Gramm Wasser (1 Liter) 15000 bis 20000 Tropfen. Ein Chemiker hat sie aber genauer gezählt und ist auf 20400 Tropfen gekommen.

### Welches ist der Unterschied zwischen einem Wald und einem Forst?

Unter Wald versteht man eine größere, im Naturzustand belassene Fläche, die von Bäumen und Pflanzen bewachsen ist. Im Gegensatz dazu ist der Forst ein festbegrenzter Wirtschaftswald,

Erika war in der Stadt bei einem Zahnarzt als „Assistentin“ beschäftigt. Das Mädchen wurde von der Mutter verhässelt, war die „feine“ Tochter. Frau Jablonki aber war außer sich, als das sechzehnjährige „Ding“ an einem Regenabend ihren „Freund“ mit nach oben brachte. Noch dazu einen Schloffer! Dennoch vermochte sie die Tochter nicht davon abzubringen.

Ein Jahr darauf war das „Läubchen“ auf und davon; der Zahnarzt mit ihr. Nach acht Tagen stellte sich Erika verstockt und verschämt wieder ein.

Aber auch der Junge bereitete den Eltern ständigen Kummer. Mit dem Verneen wollte es gar nicht klappen. Was sollte man tun? Man ließ die Dinge laufen!

Ueberdies hatte der Vater wenig Ruhe, sich um den Klein-tram zu kümmern. Der Werkportverein absorbierte alle seine Kräfte. Solz schwellte seine Brust, wenn man allenfalls den Herrn Vorsitzenden zu Rate zog. Wahrhaftig: kein Mensch merkte ihm den Besessenen und ebend dem simplen Bäckerjungen an. Tief in Dunkel und Vergessen ruhte die Vergangenheit.

1928.

Bahlfahrtstag. Bahlfahrt der Kommunisten und der SPD. fahren schon seit dem frühen Vormittag durch die Straßen der Stadt. Jablonki geht sicher seinen Weg. Ihn können die „Roten“ nicht imponieren. Seit langen Jahren geht er das erste Mal wieder zur Wahlurne. Er denkt: den „Brüdern“ werden wir's schon heimzahlen! — und gibt seinen Stimmzettel für die Liste der Deutschnationalen ab.

„Großer Sieg!“ kündigt in den folgenden Tagen das Hugen-berg-Blatt.

Trotz allem aber wird Joseph seines Lebens nicht recht froh. Die Umstellung des gesamten Betriebes macht rasende Fortschritte. Bald tritt das laufende Band in Funktion.

Der „Besen“ — so wird allgemein der neue Direktor und Reorganisationschef der Arbeiter genannt — kehrt gründlich Hunderte „überalterte“ Arbeiter fliegen auf die Straße. Leute, die seit zwanzig Jahren und mehr im Werk beschäftigt waren, bleiben nicht verschont. Auch mit den Meistern wird keine Ausnahme gemacht. Der neue Betriebsleiter zuckt nur die Achseln: die Konkurrenz überholt uns! Direktor Hornmann ist zynischer: die Fabrik ist doch kein Altersheim! Mit der „Lebensstellung“ ist es aus. Jablonki hat nichts unverfugt gelassen: es blieb bei der „Kündigung!“ Fast hätte er gemeint beim Verlassen des Werkes. Bitternis liegt in ihm hoch.

Zahllose Wege machte er in den kommenden Monaten vergebens. Auf alle seine Bewerbungsschreiben kamen Briefe mit irgendeinem vervielfältigten stereotypen Text als Antwort zurück — sofern man es überhaupt der Mühe für wert hielt, zu schreiben. Oft mußte er erst persönlich nachfragen. Aber die mündlichen Bescheide waren ebenso kaltsinnig, nichtsagend und letzten Endes negativ. Die „guten, alten Bekannten“ fanden höchstens ein wortreiches Bedauern, mit dem schließlich auch nichts zu beginnen war. Joseph Jablonki lernte das Fluchen wieder.

1930.

Die Arbeitslosigkeit ist ins Beängstigende gestiegen. Das Kabinett Brüning hat die große Koalition aufgelöst. Sozialversicherung und Besitzsteuer werden abgebaut. Jälle ins Phantastische erhöht; die Kartelle halten die Preise. „Starke Männer“ sind am Werk. Der Diktaturgedanke gewinnt an Boden. Die Nazis mühen und schüren, versprechen das Blaue vom Himmel und halten hyperbolische Reden. Tausend Lösungen für alle Räte stehen auf wie schillernde Seifenblasen. Ihre Sturmfronten schreiten herausfordernd durch die Straßen, prügeln „Fremdschämige“, ipren-gen Veranunfungen.

Joseph Jablonki berauscht sich an ihren Phrasen. Ihn gefällt die Entschiedenheit der Sprache und die militärische Entschlossenheit der SA-Truppen. Ihre Führer und Versammlungsredner mettern gegen Young-Plan und Kapitalverdrängung. Das begeistert Jablonki. Er meint: Dann bleibt das Geld im Land und es gibt wieder Arbeit! Nur „durchgreifen“ muß man! Er hofft auf den „großen Mann“, der nur der Diktator sein kann.

Soldat Art sind seine Gedanken, als er am 14. September den Nationalsozialisten seine Stimme gibt!

Seither sind Wochen darüber hin. Dabei höhnt ihn sein Weib: „Du Walschlappen! Wann kommt denn nun das dritte Reich? Geh, schaffe Brot!“ Joseph Jablonki schweigt. Was soll er darauf erwidern?

Allwöchentlich holt er sich seine large Unterstützung vom Wohlfahrtsamt und allmonatlich seinen Mietzuschuß.

Mehr als zwei Jahre — mit kurzen Unterbrechungen — ohne Arbeit: das ist zum Verzweifeln!

Aber Lamentieren bringt kein Brot — sagt sich die Frau. Seit Anfang November ist sie bei Ulstein als Zeitungsausstrengerin tätig. Joseph hilft ihr getreulich.

Das Studium des täglichen Freilegers ist nicht ohne Wirkung: Aus dem Nazi-Paulus entwickelt sich allmählich irgendein „Saulus“.

bleibt nun die Frage: Wohin des Wegs? ...

der nach bestimmten Befehlen erhalten und genügt wird. Darau geht hervor, daß wir in Deutschland eigentlich keine Wälder mehr haben, sondern nur noch Forste.

### Wie alt kann ein Pferd werden?

Durchschnittlich erreichen die Pferde ein Alter von 40 Jahren. Es sind aber auch Fälle bekannt, wo dieses Alter beträchtlich überschritten wurde bis auf 50 und 60 Jahre. Gewöhnlich handelt es sich dabei um Pferde, die das Gnadenbrut erhalten. In Warrington in England soll ein Pferd mit 52 Jahren noch arbeitsfähig gemessen sein.

### Wann wurde der Blutkreislauf des Menschen entdeckt?

Der Blutkreislauf des Menschen wurde im Jahre 1628 von William Harvey entdeckt.

Die verkehrsreichste deutsche Landstraße. Die Gannstatter Straße zwischen Sündhart und Gannstätt weist nach den Ergebnissen der letzten Verkehrszählung von allen Landstraßen den stärksten Verkehr auf. Sie wird, nach der „Verkehrstechnik“, im Durchschnitt täglich von etwa 2600 Fahrzeugen mit einer Belastung von 13000 Tonnenn befahren. De der Straßenzug mit einer Breite von nur 7 Metern diesem Verkehr nicht mehr gewachsen ist, soll er jetzt auf 12 Meter vergrößert werden.

Auf der Norddeutschen Borkum befindet sich ein Gärtenhaus aus Balkenholz, deren Ursprung noch in die Zeit zurückgeht, wo in der Nordsee Balkenholzjagden veranstaltet werden konnten.

# Reallöhne und Krisenheilung.

## Löhne und Preise im Konjunkturablauf. — „Politischer Lohnüberbau?“

Unsere Ausführungen über die Entwicklung der Reallöhne während der Depression haben in der „D.Z.“ eine um Sachlichkeit mehr als sonst bemühte Kritik gefunden, so daß es uns nützlich erscheint, uns im Interesse der weiteren Klärung des Problems mit den vorgebrachten Argumenten auseinanderzusetzen. Der Verfasser des Artikels „Lohn in der Krise“ glaubt uns vorhalten zu müssen, daß bei uns in den letzten Jahren die

### Lohnentwicklung „politisch und amtlich“ namentlich durch die Schlichtung beeinflusst

wurde, und daß sich dadurch die Gesetzmäßigkeit der Lohnentwicklung während der Depression ändern muß. Früher konnten bei Abstieg der Konjunktur die Preise rascher als die Löhne, so daß tatsächlich in diesem Stadium die Befestigung des Reallohnes erreicht werden konnte. Das geschah aber, nachdem die Preise während des Konjunkturaufschwunges stärker als die Löhne gestiegen waren. Jetzt stiegen — nach der Meinung des Verfassers infolge der Schlichtung — die Löhne während des Aufschwunges stärker als die Preise, und sie seien länger als die Preise gestiegen, so daß bei uns 1928 ein „politischer Lohnüberbau“ entstanden ist. Infolge dieser Entwicklung sei bei uns auch während des Konjunkturaufschwunges „die Spanne zwischen Selbstkosten und Erlösen so knapp wie nur möglich“ gewesen, so daß jetzt, vom Standpunkt der Rentabilität der Unternehmungen gesehen, kein Raum für die Befestigung des Reallohnes vorhanden sei. Dementsprechend empfiehlt der Verfasser auch, Vergleiche der Lohn- und Preisentwicklung bei uns im Jahre 1927/28 mit der Entwicklung in vergangenen Konjunkturzyklen und im Auslande anzustellen.

Den Kern dieser Beweisführung stellt die Vorstellung dar, daß während des Aufschwunges die Spanne zwischen Selbstkosten und Erlösen ausschließlich oder mindestens ganz entscheidend durch das Verhältnis zwischen der Entwicklung der Löhne und der Preise bestimmt wird; die Entwicklung in der Depression stelle einigermaßen das Verhältnis zwischen den Löhnen und den Preisen wieder her, wie es vor dem Aufschwung war. Ist diese Vorstellung richtig, so ist auch die weitere Beweisführung des Verfassers logisch einwandfrei. Dann muß während der Depression nicht der Reallohn befestigt, sondern der „Lohnüberbau“ beseitigt werden. Es sei auch wirtschaftlich unmöglich und kann nur politisch bedingt sein, daß die Löhne in der Zeit des Konjunkturaufstiegs stärker als die Preise steigen.

Wir haben uns also erstens mit der theoretischen These zu befassen und zweitens zu prüfen, ob auch in einem Lande, in welchem es keinen politischen Lohn gibt, eine stärkere Erhöhung der Löhne als der Preise in der Zeit des Aufstiegs tatsächlich stattfindet.

Unter Kritiker geht davon aus, daß die Spanne zwischen Selbstkosten und Erlösen völlig durch das Verhältnis zwischen den Löhnen und Warenpreisen bestimmt wird. Alle übrigen Produktionskosten läßt er wahrscheinlich despaß beiseite, weil er annimmt, daß sie sich während einer Konjunktur entsprechend der allgemeinen Preissteigerung erhöhen. Auch dann, wenn diese Annahme als richtig unterstellt würde, überfließt er vollkommen, daß erstens infolge der besseren Beschäftigung die Produktionskosten verhältnismäßig gesenkt werden, und zweitens, daß sich der Auftrieb bei gesteigerter Produktivität der Arbeit zu vollziehen pflegt. Er vergißt das, was man in der letzten Zeit als Rationalisierung bezeichnet.

Es handelt sich aber nicht bloß um die Entwicklung der letzten Zeit, als die Rationalisierung besonders trotz in Erscheinung trat, sondern um einen notwendigen Zug der kapitalistischen Entwicklung. Der ganze Sinn des technischen und organisatorischen Fortschritts besteht doch darin, daß die Produktivität der Arbeit erhöht wird.

Infolgedessen ist es möglich, daß die Spanne zwischen den Selbstkosten und Erlösen erhalten bleibt oder sogar sich erweitert, wenn auch die Löhne nicht nur absolut, sondern auch im Vergleich zu der Entwicklung der Preise steigen.

Wäre dagegen die These unseres Kritikers richtig, so wäre z. B. die amerikanische Wirtschaft schon längst zugrunde gegangen. Nach den enormen Schwankungen während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren haben sich die Preise in den USA. seit 1923 etwa auf dem Niveau 150 im Vergleich zu 100 unmittelbar vor dem Kriege einigermaßen stabilisiert, während die Löhne weit über 200 gestiegen sind! Das Verhältnis zwischen den Löhnen und Preisen hat sich also außerordentlich stark zugunsten der Löhne verschoben; zugleich hat sich aber auch die Produktivität der Arbeit außerordentlich stark erhöht. Die Folge war nicht der Ruin der amerikanischen Wirtschaft, wie das nach der Theorie unseres Kritikers eigentlich sein müßte, sondern eine langjährige Periode beispielloser Prosperität.

Was nun die Tatsachenprüfung anbelangt, so werden wir wohl mit unserem Kritiker darüber einig sein, daß die statistischen Vergleiche auf diesem Gebiete nicht einwandfrei zu führen sind. Für Deutschland haben wir nur die Statistik der Tariflöhne, die eine genaue Vorstellung weder von den Lohnverhältnissen noch von den Lohnkosten gibt, während in Amerika für einen wesentlichen Teil der Industrie die Stundenverdienste erfaßt werden, wie sie sich aus den Lohnsummen und der Gesamtzahl der faktisch gearbeiteten Stunden ergeben.

Es steht fest, daß die Stundenverdienste bei uns im Laufe des letzten Jahres wesentlich gesunken sind. Das findet aber bis jetzt in der Statistik der Tariflöhne keinen merkbaren Ausdruck.

Es war, nebenbei bemerkt, keine unnatürliche Erscheinung, sondern vielmehr eine eigentliche Auswirkung des Aufschwunges von 1927, wenn die Tariflöhne bei der Erneuerung der Tarifverträge im Frühjahr 1928 erhöht wurden. Wir sind aber bereit, die Konjunktur an unseren Kritiker zu machen, seine Schilderung der Bewegung der Löhne in Deutschland als richtig zu unterstellen. Um so durchschlagender wird unser Beweis sein, daß diese Entwicklung gar nicht so anormal ist, wie sie vom „D.Z.“-Verfasser dargestellt wird.

Zwei Erscheinungen werden von ihm festgestellt und auf das Konto der verhängnisvollen Schlichtung gebucht: erstens seien bei uns die Löhne in der Zeit des Aufstiegs stärker als die Preise gestiegen, zweitens dauerte die Steigerung der Löhne längere Zeit als die der Preise. Zum zweiten Punkt haben wir das Material schon in früheren Aufsätzen gebracht: sogar nach dem Ausbruch der furchtbaren Krise von 1920 mit ihrem riesigen Preissturz stiegen in Amerika die Löhne noch etwa ein halbes Jahr weiter. Es handelt sich dabei natürlich nicht um eine allgemeine Erscheinung, sondern eher um die Auswirkung verschiedener sich durchkreuzender Entwicklungen in einem Durchschnitt aller Löhne. Die Steigerung der Löhne nach Eintritt des konjunkturellen Rückschlages läßt sich auch in allen anderen Fällen, die zu untersuchen für uns möglich war, feststellen.

### Neue Beweise!

Wir wollen jetzt möglichst genau die Entwicklung für einen Fall feststellen, der nicht als in irgendwelcher Hinsicht anormal betrachtet werden darf, was man gegen den Aufschwung der amerikanischen Konjunktur von 1922/23 einwenden könnte. Wir nehmen den amerikanischen Aufstieg von 1924 bis 1927 und nehmen, um nach Möglichkeit den Einfluß der agrarischen Preise mit ihrer besonderen Entwicklung auszuschalten, die Entwicklung der Preise für die nichtagrarischen Waren zur Grundlage für unsere Betrachtung.

Diese Preise sind während dieser Aufstiegsperiode von 158 im Oktober 1924 auf 166 im November 1925 gestiegen, also um 5 Proz., und gingen dann dauernd zurück bis 150 im Mai 1927. Die Löhne waren zunächst gar nicht oder nur sehr unwesentlich gestiegen. Dann stiegen sie von 228 in den letzten Monaten 1925 auf 233 im Mai 1927 (nach der Statistik der Unternehmungstellen der Unternehmerorganisationen „National Industrial Conference Board“). Also war die Steigerung der Löhne ziemlich gering, nämlich nur etwa 2½ Proz. Die Preise standen aber im Mai 1927 um 5 Proz. tiefer als im Oktober 1924! So war das Ergebnis der Entwicklung vor dem Abschluß einer Periode eines starken Aufstiegs.

Nach einem Rückschlag in den letzten Monaten 1927 und in den ersten Monaten 1928 kam ein neuer gewaltiger Aufstieg zustande, der in der gegenwärtigen Krise gipfelte. Für die Preise läßt sich in dieser Zeit keine einheitliche Entwicklung feststellen, wie das aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich ist.

## Herr Dingeldey und wir.

### Das Programm der Deutschen Volkspartei.

Der neue Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, Herr Dingeldey, hat in seiner programmatischen Rede u. a. folgenden Satz geprägt (übereinstimmend nach „D.Z.“ und „Köln. Zeitung“):

„Ich bin der festen Überzeugung, auch die Führer der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie haben heute erkannt, daß das deutsche Volk und die deutsche Arbeiterschaft nicht gerettet werden können, wenn nicht der Lebensstandard des deutschen Volkes so weit herabgedrückt wird, daß der Anschluß an den Weltmarkt wieder hergestellt wird.“

Diese Behauptung ist in allen ihren Teilen völlig unrichtig. Die Führer der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie haben schon längst das Gegenteil dessen, was Herr Dingeldey behauptet, „erkannt“. Sie haben immer gegen alle Versuche, das deutsche Volk durch eine Hungerkur zu „retten“, gekämpft, und haben das nicht nur aus sozialen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen getan.

Was versteht eigentlich Herr Dingeldey unter dem „Anschluß an den Weltmarkt“, der Deutschland angeblich fehlt? Ist ihm immer noch nicht bekannt, daß Deutschland in den letzten Jahren seinen Anteil am Weltmarkt ständig vergrößert hat? Auch jetzt während der Krise behält die deutsche Ausfuhr ihren Platz im Weltmarkt in viel stärkerem Maße als die Länder, die mit Deutschland in dieser Beziehung vergleichbar sind. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres ist die englische Ausfuhr im Vergleich mit dem gleichen Abschnitt des vorigen Jahres um 19,7 Proz. zurückgegangen, die französische Ausfuhr ist in der gleichen Zeit um 12,6 Proz. und die amerikanische in den ersten neun Monaten sogar um 23 Proz. zurückgegangen. In Deutschland war der Ausfuhrückgang bei weitem nicht so stark; er betrug nämlich in den ersten zehn Monaten nur 9,5 Proz.! Welche Länder haben denn nach Herrn Dingeldey „Anschluß an den Weltmarkt“, wenn Deutschland keinen hat?

Die deutsche Ausfuhr ist jetzt schon größer als die englische und bleibt nur hinter der amerikanischen zurück, während noch 1928 die englische Ausfuhr um rund 20 Proz. größer als die deutsche war. In der Nachkriegszeit war die französische Ausfuhr bis 1925 größer als die deutsche. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres war die deutsche Ausfuhr fast um 50 Proz. größer als die französische! Wird Deutschland unter solchen Umständen durch die weitere Herabsetzung des Lebensstandards seiner Bevölkerung keine Ausfuhr zu steigern versuchen, so ist zu befürchten, daß alle übrigen Industrieländer zu den schärfsten handelspolitischen Abwehrmitteln greifen.

An der Stellung der Führer der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zu diesem Programm kann kein Zweifel bestehen: ihm gilt ihr schärfster Kampf, und zwar gerade im Interesse der Aufrechterhaltung des Anschlusses an den Weltmarkt, die Herr Dingeldey gefährdet!

### Frachtermäßigung für Kartoffeln.

Wie wir erfahren, hat die Hauptverwaltung der Reichsbahn beschlossen, die Frachttarife für Kartoffeln in Wagenladungen um 10 Proz. zu ermäßigen.

### Index der amerikanischen Großhandelspreise für Fertigwaren (1926 = 100).

	1928	1929
Januar . . . . .	93,9	96,5
Februar . . . . .	94,8	95,9
März . . . . .	94,8	96,5
April . . . . .	95,9	96,9
Mai . . . . .	97,1	96,4
Juni . . . . .	96,7	96,7
Juli . . . . .	97,8	97,8
August . . . . .	99,1	97,5
September . . . . .	100,5	97,0
Oktober . . . . .	98,5	95,8
November . . . . .	97,2	94,2
Dezember . . . . .	96,4	93,9

In der eigentlichen Aufstiegszeit seit Juni 1928 bis Juni 1929 sind die Preise zwar vorübergehend stark nach oben gegangen, haben dann aber wieder nachgelassen und bewegten sich etwa um 96 bis 97 herum.

Dagegen sind die Löhne von 232 im Januar 1928 auf 238 im Mai 1929, also um etwa 3 Proz., gestiegen. Nach dem Index der obengenannten Unternehmungstellen sind auch die realen Stundenverdienste, und zwar sogar viel stärker gestiegen, nämlich von 142 auf 149, also um 5 Proz.

Die ganze Entwicklung der amerikanischen Konjunktur seit 1922 widerpricht also der Auffassung, die in dem Artikel der „D.Z.“ vertreten wird: die Löhne stiegen in der Zeit des Aufstiegs mehr als einmal stärker als die Preise, ihre Steigerung dauerte längere Zeit als die der Preise, und die Tendenz zur Erweiterung der Spanne zwischen den Löhnen und den Preisen zugunsten der Preise läßt sich in keinem einzigen Falle des Aufstiegs feststellen.

### Das alles in einem Lande, in welchem es kein amtliches Schlichtungsweesen und keinen politischen Lohn gibt!

Wir wissen sehr wohl, daß alle diese Erscheinungen noch einer genaueren Prüfung und einer tieferen theoretischen Klärung bedürfen. Es scheint uns aber festzustellen zu können, daß sich unser Kritiker in der „D.Z.“ auf den falschen Weg begeben hat. Deshalb kann seine Kritik uns nicht veranlassen, nur ein Wort von dem, was wir über die Bedeutung der Krise gesagt haben, zurückzunehmen. Ueber diese grundlegende Frage gibt uns die Kritik, mit der wir uns hier befaßt haben, überhaupt gar keinen Aufschluß. Wir bestreiten gar nicht, daß die Erweiterung der Spanne zwischen den Selbstkosten und Erlösen von Bedeutung für die Beseitigung der Konjunktur ist. Wir behaupten aber, daß erstens diese Spanne nicht unbedingt durch den Lohnabbau erweitert werden muß, und zweitens, daß sie sich nur dann auswirken kann, wenn dafür durch die Steigerung der realen Kaufkraft die unerlässliche Grundlage der größeren Aufnahmefähigkeit des Marktes geschaffen wird. G. D.

## Billigere Düngemittelpreise.

### Eine Entschlebung des Reichswirtschaftsrates.

Der wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates hat einstimmig eine Entschlebung gefordert, wonach eine erneute Prüfung für den Preisabbau bei Düngemitteln geboten erscheint. Diese Nachprüfung der Düngemittelpreise wurde Ende Juni bei Ablauf des Düngjahres und für Stickstoff im September bei Ablauf der internationalen Eynbittatsbindungen zu erfolgen haben.

Dagegen wird der Regierung empfohlen, in der Frage der Preispolitik für Thomasmehl jetzt bereits auf die Produzenten einzuwirken. Diese sollen, wie die übrigen Industrien für Düngemittel ihre Preise auf eine längere Periode steifen, um den Anreiz für möglichst gleichmäßige Abnahme zu steigern. Ferner ist der Ausschuss der Ansicht, daß auch die letzten Beschränkungen für den Bezug ausländischen Thomasmehls in Fortfall kommen, damit sich der Wettbewerb mehr als bisher auswirken kann.

## Künftige Probleme der Wohnungswirtschaft.

### Stellungnahme des Vereins für Wohnungsreform.

Der Deutsche Verein für Wohnungsreform in Berlin, in dem die wichtigsten auf dem Gebiete des Wohnungswesens tätigen Organisationen vertreten sind, hat in seiner letzten Verwaltungsratsversammlung zu dem Wohnungswirtschaftsprogramm der Regierung Stellung genommen.

Nach der Entschlebung des Verwaltungsrates sollen öffentliche Mittel nur da eingesetzt werden, wo wirklich dringender Bedarf in Stadt und Land vorhanden ist. Die Beschränkung der öffentlichen Bautätigkeit sei nur dann tragbar, wenn eine Jahresleistung von mindestens 215 000 Wohnungen so lange gesichert bleibt, bis der Bedarf an Wohnungen sinkt. Eine Lockerung der Zwangswirtschaft wird nur in dem Fall befürwortet, wenn Mieten und Kündigungsrecht solange gesetzlich geregelt bleiben, bis Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt sich decken. Eine Senkung der Baukosten durch verschlechterte Baumweise und Vernachlässigung der Hygiene sei abzulehnen. Das Ziel der Mietenbegrenzung ließe sich auf die Dauer nur durch ausreichende öffentliche Baudarlehen und durch Senkung der Zinsen und Baukosten erreichen.

Roggenimport nach Estland verboten. Das estländische Wirtschaftsministerium hat im Zusammenhang mit der Einführung des staatlichen Roggenmonopols jetzt die Einfuhr von ausländischem Roggen vollkommen verboten. Die estländische Regierung hat zunächst 5 Millionen Kronen für den Ankauf von inländischem Roggen bestimmt.

Verjährung von Aufwertungsansprüchen. Arbeitnehmer, die feinerzeit auf Grund des Gesetzes vom 26. Juli 1918 über das Branntweinmonopol eine Entschädigung erhalten haben, müssen ihre Aufwertungsansprüche auf Grund des Gesetzes vom 28. Dezember 1929 bis spätestens 29. Dezember 1930 bei der Reichsmonopolverwaltung in Berlin, Schellingstraße 12/15 zur Anmeldung gebracht haben, da später eingehende Ansprüche nicht mehr berücksichtigt werden.

Haben Sie sich geschnitten, dann nur Traumaplast, den besten Wundverband. Zu haben in Apoth. u. Drog. in Pack. von 20, 25 u. 30 Pfg. an.